

Perry Rhodan
der Erbe des Universums
Nr. 1743
Digital-Gespenster
von Peter Terrid

Während Perry Rhodan und seine Gefährten an der Großen Leere und in den Weiten des Arresums versuchen, einerseits zwischen Ayindi und der Damurial zu vermitteln und andererseits die unglaubliche Gefahr durch die Abruse zu beseitigen, verändert sich die Situation im heimatlichen Solsystem und in der Milchstraße. Dort dehnt sich die Todesstrahlung vom Mars nach wie vor ohne Unterbrechung aus; wer in ihren Bann kommt, muß sterben. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis die Erde von der Strahlung erfaßt und alles Leben auf dem Planeten vernichtet wird. Zu Beginn des Jahres 1218 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4805 alter Zeit - kommt für die Terraner aber auch noch der Ärger mit den Hamamesch dazu: Dieses Händlervolk aus Hirdobaan, das dank der BASIS-Expedition zur Großen Leere erst auf die Milchstraße aufmerksam wurde, hat mit mysteriösen Waren und fantastischen Basaren für Aufsehen gesorgt. Wer unter den Einfluß dieser Waren gerät, weist suchartiges Verhalten auf - die Verantwortlichen Terras sehen darin eine ernsthafte Gefahr.

Mittlerweile entstanden in verschiedenen Gebieten der Milchstraße die ersten Basare. Der Versuch der Hamamesch, auch im Einflußbereich der Terraner Basare zu errichten, wurde von der Liga Freier Terraner und der Kosmischen Hanse gestoppt. Damit war der Einfallsreichtum der Händler nicht zu Ende: Sie schafften es, Homer G. Adams »süchtig« zu machen und den Basar KOROMBACH im Solsystem zu installieren. Dann spielen die Syntrons verrückt - es erscheinen die DIGITALGESPENSTER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Orpheus Chambers - Ein guter Mensch wider Willen.

Jerryn Zycor - Ein Mann kocht sein eigenes Süppchen.

Geo Sheremdoc - Der LFT-Kommissar kämpft für die Rettung der Terraner.

Koka Szari Misonan - Die Erste Terranerin sollte mehrere Probleme zugleich lösen.

NATHAN - Die Syntronik auf dem Mond geht eigene Wege.

1.

»Du kannst eintreten«, säuselte die Syntronik, gleichzeitig glitt völlig geräuschlos die Tür zur Seite.

Ich zögerte und holte erst einmal tief Luft. Nicht, daß ich besonderen Respekt vor den Personen gehabt hätte, die hinter dieser Öffnung auf mich warteten. Dazu war ich zu lange in meinem Beruf tätig. Wenn man stets hinter den Geheimnissen der angeblich Großen in dieser und anderen Welten herschnüffelt, dann lernt man bald, daß diese Geheimnisse sich nur wenig von denen kleiner Leute unterscheiden. Es ist für gewöhnlich überall dasselbe: Verrat, Untreue, Schwindeleien und Hochstapelei sowie anderer Kleinkram.

Aber es kann mitunter nützlich sein, solchen Respekt wenigstens darzustellen. Also setzte ich ein möglichst gleichmütiges Lächeln auf und spazierte in den Raum.

Er war bemerkenswert schlicht eingerichtet, was das Mobiliar anging. Ein paar bequeme Sessel, ein Tisch, die üblichen Service-Einrichtungen. Eine Wand war transparent und bot einen hübschen Ausblick auf den Goshun-See. Da ich wußte, wo dieses Besprechungszimmer lag, folgerte ich, daß dieser Anblick echt war und nicht nur ein Holo, wie es sie zu Tausenden gab.

Die Frau erkannte ich sofort: Koka Szari Misonan, Erste Terranerin. Um zu sehen, daß sie Sorgen hatte, brauchte man keine große Menschenkenntnis. Ihre Züge wirkten angespannt, und wahrscheinlich

hatte sie in der letzten Zeit sehr wenig geschlafen. Wenigstens verdienten sich ein paar von den hohen Herrschaften tatsächlich die Bezüge aus dem Steuersäckel.

»Du bist Orpheus Chambers?« »Richtig, Orpheus Chambers, privater Ermittler«, stellte ich klar und musterte den Mann, der neben der Ersten Terranerin stand. Er war ziemlich groß, an die zwei Meter.

Ein kahler Schädel, nicht besonders ausgeprägte Muskulatur, aber ungemein trainiert, wie ich vermutete. Eher der drahtige, zähe Typ. Graue Augen, leicht verkniffene Miene, Denkerstirn. Ein Willenstyp, der in manchen Fällen auch über Leichen gehen würde. Ich war sofort gewarnt. Der Umgang mit diesem Mann würde nicht leicht werden. Seelische und körperliche Kraftnaturen wie dieser Bursche hegten für gewöhnlich eine Antipathie gegen Leute meiner Statur. Was er bei mir zu sehen bekam, kannte ich aus dem großen Spiegel in meinem Bad. Ein Mann mit schütter werdendem Haar, einem Gesicht, das leicht blaurot gefärbt war - cyanotisch sagten die Ärzte dazu und hielten es für ein Kennzeichen starken Alkoholkonsums, womit sie richtiglagen. Dazu kamen ein stattliches Übergewicht, ein stets leicht keuchender Atem und die Tatsache, daß ich schon als junger Bursche etwas gegen Ärzte und Medo-Syns gehabt hatte. Folglich hatte ich mich damals nicht behandeln lassen, und so wirkten meine Wangen nach überstandener Akne wie eine Karte des Erdmondes, leicht fettig und voller Krater.

Und der Jüngste war ich auch nicht mehr.

»Wir haben dich zu uns rufen lassen, Orpheus Chambers«, sagte der Hagere und blickte mich prüfend an, »weil wir deine Dienste in Anspruch nehmen wollen.«

»Wie du siehst«, gab ich gelassen zurück, »bin ich dieser Bitte gefolgt.«

Ein leises, kaum wahrnehmbares Zucken an den Mundwinkeln. Er hatte die kleine Retourkutsche erkannt und respektierte sie.

»Worum geht es?« fragte ich und setzte mich unaufgefordert in einen der Sessel.

Meine Maxime: Man sollte nie stehen, wenn man sitzen, und nie sitzen, wenn man liegen kann. Jede Bewegung schwächt.

»Darum«, antwortete die Erste Terranerin und gab der Syntronik einen Befehl, das Holo einzuschalten.

Zu sehen war wenig später der Weltraum, dem Verkehr nach zu schließen, ungefähr »hinter« der Mondbahn. Ziel zahlreicher kleiner und größerer Raumschiffe war ein seltsames Gebilde, das an ein primitives Kinderspielzeug erinnerte, bei dem man kleine Klötze mit ebenso kleinen Verbindungselementen zusammenstecken konnte - vermutlich erlernten die meisten modernen Architekten mit diesem Kram ihr Handwerk. Und die Mehrzahl davon kam niemals über dieses Niveau hinaus.

In diesem Fall waren acht kleine Würfel zu einem Gebilde zusammengesteckt worden, das insgesamt wieder einen Würfel ergab; äußerst einfallsreich. Den gewissen ästhetischen Pfiff hatte man dadurch erzielt, daß man die Kanten dieser Würfel abgerundet hatte. Als eine der Deepspace Ferries ins Bild kam, hatte ich einen Anhaltspunkt, die Größe dieses Würfels zu schätzen. Kantenlänge knapp über sechs Kilometer. Ein ziemlicher Klotz, nicht so groß wie die BASIS, mit der Perry Rhodan zur Zeit herumschipperte, aber doch recht beeindruckend.

»Ein Hamamesch-Basar«, sagte ich. »KOROMBACH. Kreist quasi hinter der Mondbahn im Orbit um Terra und hat vor drei Tagen geöffnet. Was hat das mit mir zu tun? Soll ich dort ein paar diskrete Einkäufe für euch tätigen?«

»Dein Tonfall gefällt mir nicht«, grollte der Kahlkopf und fixierte mich unverwandt.

»Ohne ihn bin ich nicht zu haben, also gewöhne dich daran«, gab ich zurück. »Und die Antwort ist nein!«

»Wir haben noch keine Frage gestellt«, wandte Koka Szari Misonan ein; sie war noch müder, als sie zugeben wollte. Vielleicht tat sie auch nur so, aber darauf fiel ich nicht herein. Wer sich in meinem Gewerbe von Sentimentalitäten einseifen läßt, verringert seine Chancen gewaltig. »Aber du hast richtig vermutet: Wir wollen dich nach KOROMBACH schicken. Wir wissen zwar viel über die Hamamesch, ihre Waren und Basare. Aber wir bekamen bisher keine guten Berichte über KOROMBACH.«

Mein Job war Nachrichtenbeschaffung, Information, vor allem solche Information, an die schwer heranzukommen war. Selbstverständlich wußte ich, was es mit diesem Basar auf sich hatte; sämtliche Medien des Solsystems predigten im Regierungsauftrag ununterbrochen, die Terraner sollten die Finger von den Hamamesch-Waren lassen. Angeblich machte

dieser Ramsch süchtig. Ich hatte keine Lust, diese Voraussagen am eigenen Leib zu erproben.

»Was soll ich da? Einkaufen?«

»Wir brauchen Informationen über den Basar«, erläuterte Koka Szaris Partner. »Aus naheliegenden Gründen können wir uns diese Informationen nicht selbst besorgen.«

Ich deutete auf das Holo.

»Da oben ist genügend Kundschaft, die ihr befragen könnt«, meinte ich. »Zehntausende von braven Bürgerinnen und Bürger, die sich über eure Warnhinweise hinwegsetzen. Wozu braucht ihr mich da noch?«

Ich wollte einen Haluter in der Drangwäsche knutschen, wenn die beiden nicht eine ausgewachsene Teufelei mit mir im Sinn hatten. Inzwischen hatte ich den Hageren richtig einsortiert. Das mußte Geo Sheremdoc sein, die graue Eminenz im Hintergrund. Als LFT-Kommissar hatte er nahezu unbegrenzte Befugnisse und absolute Kommandogewalt, in der Praxis war er nur der Ersten Terranerin und NATHAN verantwortlich. Ein Grund mehr, vor ihm auf der Hut zu sein.

Sheremdoc sah mich kalt an.

»Wegen deiner besonderen Befähigung«, antwortete er. Seine Ironie konnte einem Löcher in die Seele ätzen.

Ich blickte ihn aufmerksam an - auf meine besondere Weise.

Es war ein Auftrag wie jeder gewesen: hinter einem ungetreuen Ehepartner herschnüffeln. Just in jenem Augenblick aber, in dem ich den untreuen Partner in voller Aktion auffand und für die Ewigkeit festhielt, tauchte die andere Hälfte des Ehevertrages auf, vor Eifersucht und Rachlust schäumend, mit einer Waffe in der Hand. Als die eheliche Zwistigkeit beendet war, lagen drei Tote in der Gegend herum, und mir hatte ein Streifschuß die obere Hälfte des Gesichtes verbrannt. Als ich drei Wochen später in diese beste aller Welten zurückkehrte, war mein Gesicht äußerlich wiederhergestellt, aber meine Augen hatte man nicht retten können.

Statt dessen hatte man mir künstliche Augen verpaßt: hochwertige Optiken, die mit den erhalten gebliebenen Fasern des nervus opticus verbunden worden waren. Seither kann ich im Infrarotbereich sehen, weiß, wie die Bienen die Welt in Ultraviolett erleben, und kann recht

schnell auf Lupen- oder Fernrohrwirkung umschalten.

In gewisser Weise, so kann man behaupten, ist mein Sehvermögen besser, als es jemals zuvor gewesen war. Für Nichtfachleute sind die künstlichen Augen nicht zu entdecken. Das einzige, was ein Laie bemerken kann, ist eine gewisse Starrheit in meinem Blick; das allerdings paßt gut zu meinem Beruf.

»Wir haben den Verdacht, genauer gesagt sogar gewisse deutliche Hinweise«, fuhr Koka Szari Misonan fort, »daß die verhängnisvolle Wirkung der Hamamesch-Waren unter anderem einen Blickkontakt zwischen den Waren und dem potentiellen Kunden oder Besitzer erforderlich macht. Erst dann beginnt eine Wirkung, so scheint es -und die geht dann nicht mehr nur über die Optik, sondern erfaßt den ganzen Menschen.«

Ich nickte langsam. Es kam Klarheit in die Sache, und mein Widerstand gegen diesen Auftrag wuchs.

»Natürlich könnten wir ferngesteuerte Kameras in den Basar einschmuggeln«, setzte die Erste Terranerin ihre Erklärung fort. »Aber ein wirklicher Blickkontakt und eine einfache optische Aufzeichnung sind offenbar zweierlei Dinge. Eine solche Kamera stellt nichts fest. Was wir brauchen, ist ein Mensch, der sich in den Basar begibt und sich dort umsieht. Es geht auch um die Stimmung, die dort herrscht. Wir wollen wissen, wie die Hamamesch ihre Waren an den Mann bringen, was genau dabei passiert. Deshalb kommt es darauf an, jemanden hinaufzuschicken, der auch ein Gespür für die Zusammenhänge entwickelt.«

»Und an dieser Stelle komme ich ins Spiel? Gewissermaßen wegen meiner schönen Augen?«

»Andere Gründe gibt es bestimmt nicht«, versetzte Geo Sheremdoc kalt. »Wirst du den Auftrag annehmen?«

Ich dachte schon geraume Zeit darüber nach und wog alle Vorteile und Risiken gegeneinander ab.

Auf den ersten Blick war der Auftrag nicht weiter gefährlich. Hinauffliegen, sich umsehen, Eindrücke sammeln, genau beobachten und dann zurückkehren und ausführlich Bericht erstatten. Nicht sehr schwierig - vorausgesetzt, die Sache klappte.

Daß die Hamamesch mich enttarnen würden, hielt ich für unwahrscheinlich; niemand vermutete in mir einen privaten Ermittler. Ich

war knapp einhundert Jahre alt und hundert Kilo schwer; selbst Koka Szari Misonan war ein Stück größer als ich. Mein Blutdruck war entschieden zu hoch, mein Herz machte mir zu schaffen, ich war fußlahm und beeindruckend faul, und all das sah man mir an. Ich war der lebende Beweis gegen den weitverbreiteten Glauben, im 13. Jahrhundert NGZ hätten alle Menschen eine tadellose Gesundheit.

Daß ich beim Besuch der Lunabahn nichts Brauchbares herausbekam, war ein Risiko, das meine Auftraggeber zu tragen hatten.

Blieb noch die Möglichkeit, daß der hübsche Trick vielleicht doch nicht klappte. Ich hatte bisher keinen Menschen getroffen, der den Hamamesch-Waren verfallen war; die Negativ-Propaganda der Regierung hielt ich für reichlich übertrieben. Aber wenn es mich erwischte, war ich übel dran. Ich hatte Drogenabhängige der unterschiedlichsten Kaliber kennengelernt und mich während einer Ermittlung auch auf Lepso herumgetrieben, wo man mörderische Drogen und drogensüchtige Mörder fast zum gleichen Tarif bekommen konnte.

»Einhunderttausend«, sagte ich schließlich mit fester Stimme. »Sofort!

Vorkasse. Und weitere dreihunderttausend, wenn der Auftrag erledigt ist.«

»Du mußt dreihunderttausendfach übergeschnappt sein!« fauchte Geo Sheremdoc.

Na also, dachte ich zufrieden, es ist doch möglich, ihn ein wenig aus der Fassung zu bringen.

»Wenn ihr einen findet, der es für weniger macht - ich bin nicht so scharf auf den Job, wie meine Forderung wohl beweist. Das Risiko ist vorhanden.«

Den beiden saß, das wußte ich sehr wohl, die Zeit im Nacken. In jeder Stunde wurde der Basar von einigen tausend Kunden angefliegen, machte einige zehntausend Süchtige an jedem Tag. Und der Zulauf würde sich steigern, mit jedem Hamamesch-Stück, das auf die Erde befördert wurde.

Es würde nicht allzu schwer sein, jemanden zu finden, der über eine ähnliche Optik verfügte wie ich. Aber ob dieser Jemand fähig und bereit sein würde, dieses unkalkulierbare Risiko einzugehen, war eine ganz andere Frage. Ich war zudem sicher, daß die Optik allein mich nicht schützen würde - soviel wußte ich bereits. Die Dinger wirkten anders.

Koka Szari Misonan und Geo Sheremdoc wechselten einen raschen Blick. Die Erste Terranerin stand unter großem Druck, und Sheremdoc war viel zu intelligent, um die Notlage nicht ebenfalls zu erkennen. Wahrscheinlich würde er mich am liebsten mit bloßen Händen erwürgen - vorausgesetzt, er bekam seine Finger um meinen dicken Hals herum.

»Einverstanden«, sagte Geo Sheremdoc schließlich. »Beliebt machst du dich damit allerdings nicht.«

Ich wuchtete mich ächzend aus dem Sessel hoch.

»Beleibt und beliebt paßt ohnehin schwer zusammen«, antwortete ich ruhig; Sheremdoc mit einem Grinsen weiter zu reizen, schien mir wenig angebracht. »Wenigstens in diesem magersüchtigen Zeitalter, in dem jedermann auszusehen wünscht wie ein erschöpfter Marathonläufer. Wann soll ich anfangen?«

»Sofort«, antwortete Sheremdoc. »Wir werden dich mit Ausweisen versehen, die dir weitgehend alle Türen öffnen werden.«

»Sehr gut und umsichtig«, lobte ich.

»Nach Erledigung des Auftrags werden diese Privilegien sofort gestrichen«, fügte der LFT-Kommissar hinzu.

»Damit habe ich gerechnet«, sagte ich und stapfte zur Tür. Ein Zuruf von Geo Sheremdoc ließ mich innehalten.

»Kennst du eigentlich die Bedeutung deines Namens?«

Ich zuckte mit den Achseln. Der Name bedeutet, wer ich war, und mehr war für mich auch nicht wichtig.

»Orpheus ist eine Gestalt aus uralten terranischen Legenden«, klärte Sheremdoc mich auf; ich ahnte, daß er die letzte Gelegenheit nutzen würde, mir einen kleinen Nasenstüber zu verpassen. »Ein Sänger mit wunderbarer Stimme, der seiner verstorbenen Gemahlin in die Unterwelt folgte, um sie zurückzuholen.«

»Wenig Ähnlichkeit«, konterte ich unbeeindruckt. »Für eine Frau würde ich niemals so weit laufen. Aber wenn ich singe, werden die Toten ganz von selbst wach...«

Damit verließ ich den Raum.

Sie hatten wirklich keine andere Wahl gehabt. Ein Zimmer weiter wurde ich von einem grimmig dreinsehenden Burschen mit meiner neuen ID-Karte versehen, die schon vorbereitet worden war. Und aus Prinzip

blieb ich noch so lange, bis eine Rückfrage bei der Bank klarstellte, daß die ersten hunderttausend Galax tatsächlich auf meinem Konto gutgeschrieben worden waren.

Ich traute keinem Menschen, weder Männern noch Frauen oder Kindern. Ich traute keinen Hunden oder Wahrsagern, keinen Ärzten und keinen Juristen, und vor allem traute ich keiner Regierung, schon gar keiner, die ich nicht einmal gewählt hatte.

Ein Gleiter brachte mich zurück in meine Unterkunft, wo ich die Kleidung wechselte und eine Mahlzeit einnahm; danach ließ ich mich zum Raumhafen transportieren.

Der Waren- und Personenumschlag einer Welt von der Bedeutung Terras war auch in normalen Zeiten gigantisch. Jetzt übertraf er alle jemals aufgestellten Rekorde. Irgendwo im Weltraum sauste der Mars auf seiner Bahn um die Sonne und schleppte mit sich irgendein Feld, das der guten alten Erde den Garaus machen würde, wenn sie in dieses Feld geriet.

Die Uhr für die Erde lief angeblich Anfang April 1218 NGZ ab, es blieben also noch ein paar letzte Wochen, in denen man sich um sein bißchen Leben sorgen und nach Auswegen suchen konnte.

2.

Die Deepspace Ferry war bis auf den letzten Platz ausgebucht. Allein dieser Shuttle beförderte mehr als fünftausend Menschen, sogar Teile des Laderaumes war zur Aufnahme von Passagieren hergerichtet worden. Wer Aktien der einschlägigen Reederei besaß, konnte in diesen Wochen auf stark steigende Kurse hoffen.

Die Ladekapazität der Fähre war vollständig ausgenutzt worden; in den entsprechenden Hangars stapelten sich versiegelte Kisten, und ich konnte sehen, daß etliche Passagiere die Kisten hüteten wie ihre Augäpfel. Geld nahmen die Hamamesch nämlich nicht mehr, sie trieben gewissermaßen Steinzeit-Handel:

Ware gegen Ware. Sie hatten es ganz besonders auf hochwertige Stücke terranischer Technologie abgesehen. Sollten sie: Hier fand sich eine gute Gelegenheit, die Inneneinrichtung sämtlicher Zahnarztpraxen Terras loszuwerden.

Ich für meinen Teil hatte nichts mitgebracht, ich rechnete mich in die große Gruppe derer, die sich gefeit wähnten gegen die Versuchung, die von den Medien so eindringlich beschworen wurde. Ratschläge, sagte eine alte Volksweisheit, sind auch eine Form von Schlägen. Bei vielen Menschen löste eine allzu ein- und aufdringliche Beregnung mit guten Ratschlägen eher eine Trotzreaktion aus. Und selbst diejenigen Zeitgenossen, die diese Warnung ernst genommen hatten, waren gegen die Verlockung nicht immun, sich die Sache doch wenigstens einmal anzuschauen.

Zwei Sitzreihen vor mir hörte ich zwei Männer miteinander reden.

»Mal sehen, was ich für das Ding kriege«, sagte einer der beiden und lachte halblaut dazu. »Ich habe den Syntron checken lassen, angeblich ist er völlig in Ordnung.«

»In Wirklichkeit nicht?«

»Keine Ahnung«, lautete die feixende Antwort. »Gestern jedenfalls hat diese syntrongesteuerte Mähmaschine ein wildes Muster in meinen Rasen gestanzt. Kein gerader Schnitt, weißt du, sondern irgendwie stockend, in einem bestimmten Rhythmus. Mal kurze, mal lange Stücke, immer drei kurze, drei lange, drei kurze. Du hättest sehen sollen, wie mein Rasen anschließend ausgesehen hat. Wirklich schauerlich! Ich habe das Ding sofort deaktiviert, und jetzt werde ich es den Hamamesch andrehen...«

Neben mir saß eine junge Frau, deren Ohren vor Aufregung beinahe glühten. Sie trug eine komplizierte Knotenfrisur, wie sie in einigen Bereichen der Erde gerade modisch war, dazu ein so eng geschnittenes Oberteil, daß ich an ihrem Atem gut sehen konnte, wie aufgeregt sie war. Als sie meine eindeutigen Blicke bemerkte, wandte sie sich, meine Absichten grob fehldeutend, brüsk ab und starrte von da an nur noch aus dem Fenster auf den Planeten hinab, der unter uns wegzusacken schien.

Wie die Erde aus dem Weltraum aussah, wußte ich bereits; mein Beruf hatte mich mehr als einmal kreuz und quer durch die zivilisierte Milchstraße geführt. Starts und Landungen waren mir wohlvertraut. Dennoch beschlich mich ein eigenartiges Gefühl, als ich auf den kleiner werdenden Ball aus Blau und Weiß hinabblickte. Angeblich sollte es nur noch ein paar Wochen dauern, bis sich unsere Heimat in eine Ansammlung toter Kristalle verwandelte; nicht, daß ich Terra sonderlich

hinterhergetrauert hätte, es gibt andere Welten, wo sich ebenso gut und vielleicht noch besser leben läßt - vor allem mit sehr viel weniger Bewohnern -, aber es paßte mir überhaupt nicht in den Kram, von jemandem gezwungen zu werden, auf eine andere Welt umzusiedeln.

Gerüchte besagten, und diese Gerüchte glaubte ich gern, daß die Schuld an alledem natürlich wieder einmal bei Perry Rhodan und seinen Freunden lag. Offenbar hatte es die erhabene Gilde der Unsterblichen wieder einmal für nötig erachtet, nach Abenteuern Ausschau zu halten. Und weil sich in der näheren Umgebung von 50 Millionen Lichtjahren niemand hatte finden lassen, mit dem man sich anlegen konnte, waren sie mehr als 200 Millionen Lichtjahre gereist, um endlich jenen Ärger zu finden, den wir nun ausbaden mußten. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Rhodan alle Probleme, die wir ohne ihn nicht gehabt hätten, letztlich auch gelöst, aber dieses Mal sah es so aus, als hätte er sich gründlich übernommen.

Vor dem gigantischen Hamamesch-Würfel herrschte ein Gedränge wie vor dem Flugloch eines Bienenstocks. Überall schwirrten Raumschiffe herum, größere Fähren wie die unsere, aber auch zahlreiche kleinere Jachten und Privatschiffe. Den Kennzeichen war zu entnehmen, daß die Besucher nicht nur von der Erde kamen, sondern auch von den Saturnmonden herbeigeeilt waren, aus dem System der Wega und anderen Welten, die in der Nähe des Solystems lagen.

Die Hamamesch schienen geübt darin zu sein, einen solchen Andrang zu bewältigen. Es dauerte nur eine knappe halbe Stunde, bis wir an einem der Würfel anlagen und die Fähre verlassen durften. Jeder der acht Würfel besaß an den drei Außenseiten kreisförmige Portale von etwa 40 Metern Durchmesser. Was sich im Inneren dieser Portale tat, blieb uns verborgen: Schwarze Energieschirme, halbkugelig, Durchmesser etwa sechshundert Meter, sorgten dafür, daß wir buchstäblich keinen Durchblick bekamen.

Dort angelangt, durften wir aussteigen. Die Halbkugel war mit Atemluft gefüllt; von innen konnte man verwirrende Muster in Schwarz und Gold erkennen, die dem Ganzen einen weihvollen, fast an einen Tempel erinnernden Anstrich verliehen. Dennoch hatten etliche Passagiere mit leiser Angst zu kämpfen. Einfach aus einem Raumschiff auszusteigen, ohne festen Boden vor sich zu sehen, war nicht jedermanns Sache. Um die

Sache zu beschleunigen, drängte ich mich vor und spazierte los. Traktorstrahlen packten mich und zerrten mich mit sanfter Unnachgiebigkeit auf das eigentliche Portal zu.

Man war auf uns vorbereitet: In goldfarbenen Lettern, die sanft pulsierten, war der Name dieses Würfels über dem Eingang zu lesen - Schomo-Würfel. Was immer das auch heißen mochte.

Laufbänder brachten uns von dort in die schöne Warenwelt der Hamamesch, in den Basar KOROMBACH.

Doch, der Aufwand konnte sich sehen lassen...

Ein Bild wie dieses hatte man auf der Erde zuletzt vor Jahrtausenden gesehen - oder in schlechten Trivideo-Filmen. Vor unseren Augen erstreckte sich ein Hafen. Wasser plätscherte schwarz und streng nach Teer duftend gegen Molen, Kais und Duckdalben. Festgemacht hatten dort Hunderte von Schiffen der unterschiedlichsten Bauarten, ausnahmslos Segelschiffe: Briggs und Klipper, Ewer, Logger, breitbauchige Lastensegler, Koggen, Feluken, Dschunken. Nur wenige dieser Schiffe waren nicht in ihrem Aussehen der terranischen Vergangenheit entnommen. Untereinander waren sie mit Stegen verbunden. Im Hintergrund zog eine sehr eindrucksvolle Gewitterfront auf, und einige Schiffe näherten sich am Horizont dem Hafen.

Wir waren nicht die ersten Besucher dieser exotischen Kulisse, und so blieb uns kaum Zeit, diesen Anblick eingehend zu studieren; die Masse der Staunenden riß uns einfach mit. »Ans« und »Ohs« waren zu hören, und Hunderte von Kameras wurden in Tätigkeit gesetzt. Daß mit diesen Mitteln das Geheimnis der gesamten Anlage nicht zu ergründen war, lag auf der Hand; so leichtsinnig waren die Hamamesch nicht.

Ich nahm Rücksicht auf mein Aussehen und blieb erst einmal schnaufend stehen, um mich umzusehen, während sich die Meute rasch auf die Schiffe zu verteilen begann. Zwischen den Rümpfen sprangen immer wieder exotische Fische - die sichtlich nicht von Terra stammten - in hohem Bogen aus dem Wasser, beschrieben eindrucksvolle Flüge durch die Luft und fielen klatschend ins Wasser zurück. Wo sie auftrafen, schäumte das Wasser, und phosphoreszierende Ringe breiteten sich aus. Einige Hamamesch schwammen in dem Wasser herum und spielten Fangen mit einem riesigen - grünen! - Hai, der sich bemühte, jedem

Zuschauer seine Beißerchen zu zeigen. Die Hamamesch kannten ihre potentielle Kundschaft und wußten an deren Instinkte und unbewußte Sehnsüchte zu appellieren.

Bei näherem Zusehen - ich schaltete meine Augen auf Röntgen - konnte ich erkennen, daß dieses Hafenbecken nur wenige Meter tief war. Deutlich zeichnete sich für mich die Stahlkonstruktion des Bodens ab, und ich konnte auch sehen, wie unablässig aus unterseeischen Magazinen Waren an die Schiffe geliefert wurden; der ganze Vorgang spielte sich unterhalb der Wasseroberfläche ab. Auch der gräßlich geifernde Hai war nur an der Oberfläche echt, darunter war der eigentliche Apparat zu erkennen, der das zähnebleckende Vieh durchs wild gischende Wasser bewegte.

Langsam spazierte ich weiter. Ein breiter Steg führte mitten durch die Ansammlung von Schiffen, auf denen der eigentliche Handel stattfand - genauer gesagt: im Inneren der Schiffe. Die geheimnisvollen Waren konnte ich nicht sehen; sie waren nur zugänglich, wenn man ein Schiff betrat. Und das taten viele, wie ich sehen konnte.

Um die Gesichter erkennen zu können, brauchte ich nicht näher heranzugehen. Neugierig und gespannt waren die Mienen der Neuankömmlinge. Noch erregter, mit einem verdächtigen Glanz in den Augen, wirkten jene Besucher, welche die Schiffe wieder verließen. Einige trugen ihr jeweiliges Mitbringsel an die Brust gepreßt, so daß niemand sonst es erkennen konnte, andere hielten nur Hamsch-Bons in der Hand, mit denen sie anderen Schiffen zustrebten.

Zwischen den zahlreichen Menschen - allein auf diesem Deck trieben sich mindestens zweitausend Besucher herum - tummelten sich die Hamamesch, der Umgebung entsprechend kostümiert. Sie sahen schlichtweg albern aus, aber das schien außer mir niemand zu bemerken. Die Sprüche, mit denen sie ihre Kundschaft anlockten, waren zwar weniger obszön als die Anmachversuche der Animierer im Rotlichtquadratkilometer auf dem Planeten Lepso, sonst aber ebenso reißerisch - und wirkungsvoll.

Am Ende des breiten Steges ging es aufwärts. Im darüber liegenden Deck ging es ähnlich zu. Hier hatte man einen romantischen Fischerhafen nachgestellt; schmalzige Ferienmusik, wie sie in dieser Scheußlichkeit nur

von original terranischen Komponisten geliefert werden konnte, hielt das Publikum in Stimmung für den Handel.

Ich ahnte, daß es auf den anderen Ebenen dieses Würfels ähnlich zugeht, und suchte nach einer Möglichkeit, einen der anderen Würfel zu erreichen.

Untereinander waren die acht Teilwürfel durch ein System von dicken Röhren verbunden, durch die man von einer Verkaufswelt in die nächste gelangen konnte - offenbar war für verschiedene Geschmacksrichtungen der werten Kundschaft Sorge getragen worden.

Der Fcekom-Würfel - ich wollte erst gar nicht herausfinden, wie man das aussprach - überraschte mich in einer Wüste von riesiger Ausdehnung. Ehe sich's die Besucher versahen, stolperten sie über feinkörnigen roten Sand. Am Himmel hing eine gleißende, grellgelbe Sonne, die sich bemühte, einen Eindruck sengender Hitze zu verbreiten - dennoch waren die Temperaturen angenehm zu ertragen. Ungefähr zehn Kilometer vom Eingang entfernt waren die Zelte eines Dorfes zu erkennen, in dem sich offenbar abermals Tausende von Menschen tummelten.

Ich stieß einen langen Seufzer aus:

Wozu hatte Gott dem Menschen Füße gegeben, wenn in seinem Schöpfungsplan auch Gleiter vorgesehen waren?

Unwillkürlich wandte ich mich zurück, aber dieser Weg war versperrt. Touristenfallen dieser Art kannte ich; sie waren so angelegt, daß man - einmal eingetreten - keine andere Wahl hatte, als die gesamte Anlage abzuwandern, wenn man zum Ausgang wollte. Sanitäre Einrichtungen, also das, was man wirklich braucht, liegen natürlich grundsätzlich in der Nähe dieses Ausgangs.

Seltsamerweise brauchte ich nur knappe zehn Minuten, um das Zeltdorf zu erreichen. Hamamesch in weißen Burnussen und goldverbräunten Djalabiyen betrieben den Handel und befeißigten sich extremer Höflichkeit; ihre Sprüche waren demütigsalbungsvoll, aber ebenso wirkungsvoll wie im Schomo-Sektor.

»Darf ich mir gestatten, dem werten Herrn einen Becher Fceriac anzubieten, als Willkommensgruß in der Fcekom-Welt?«

Ein Hamamesch reichte mir einen kleinen Becher. Von flüssigen Rauschmitteln war in der Gegen-Werbung nicht die Rede gewesen, daher

nahm ich den Becher und probierte. Das Gebräu schmeckte ziemlich bitter, sehr exotisch und verbreitete im Magen ein sehr angenehmes sanftes Brennen.

»Darf ich dir zeigen, edler Herr, mit welchen Waren ich dir dienlich sein kann?«

Einem Menschen oder Swoon hätte ich ansehen können, wie der Sprecher wirklich dachte, bei den Hamamesch war mir das nicht möglich. Ich lehnte dankend ab und deutete auf meine breite Brust.

»Später«, sagte ich. »Später vielleicht. Meine Gesundheit ist nicht die beste...«

Er nahm es mir ab und stürzte sich mit seinem Getränk auf den nächsten Kunden. Auch hier fand das eigentliche Gespräch zwischen Händler und Kunde im Inneren statt. Ich konnte sehen, daß jeder zweite, der eines der Zelte wieder verließ, auch tatsächlich etwas gekauft haben mußte. Der jedesmal verklärte, entrückte Ausdruck in diesen Augen konnte gar nicht anders interpretiert werden.

Als einer dieser Käufer an mir vorbeihastete, dem Ausgang zu, blickte ich unwillkürlich zu ihm hinüber. Was er da an sich preßte, sah aus wie eine verbeulte Kanne aus Messing, unter Freunden bestenfalls ein paar Galax wert, aber der Kunde machte ein verzücktes Gesicht dazu, als habe er gerade König Salomos Diamanten erstanden.

Erst als er sich von mir entfernte, wurde mir mit einem Schlag klar, was gerade passiert war.

Ich hatte das verdammte Ding gesehen. Blickkontakt, es war also passiert. Ich horchte in mich hinein.

Nein, mein Bedarf an verbeulten Messingkannen war nach wie vor äußerst gering. Der Plan von Geo Sheremdoc und Koka Szari Misonan schien aufzugehen - meine besondere Optik machte mich allem Anschein nach gegen die Waren der Hamamesch immun. Trotzdem mußte ich aufpassen, ich sollte lieber den Sicherheitsabstand wahren. Wer wußte, wie die Waren letztlich wirklich wirkten!

Welchem Schicksal ich entgangen war, konnte ich in den Gesichtern jener Basarbesucher ablesen, welche die Zelte ohne Waren oder Coupons verließen. Sie blickten verstört, entgeistert, ja geradezu schockiert. So hatte ich Menschen dreinblicken sehen, die gerade einen

Angehörigen verloren hatten; noch hatte die eigentliche Trauer nicht eingesetzt, verarbeitet werden mußte erst einmal der furchtbare Schock, jemanden verloren zu haben. Jenen, die keinen Kauf getätigt, wohl aber die Waren gesehen und gefühlt hatten, erging es wohl ähnlich - sie konnten offenbar nicht fassen, daß ihnen diese wundersamen Dinger vorenthalten werden sollten.

Es war allerdings in diesen flackernden Blicken noch etwas zu erkennen; glücklicherweise handelte es sich dabei nicht um ein Problem, das ich zu lösen hatte.

Diese verzweifelten Menschen würden wahrscheinlich vor kaum einer Handlung zurückschrecken, um ihre brennenden Wünsche erfüllen zu können. Vorstellbar war dabei nahezu alles: Betrug, Diebstahl, Unterschlagung, Raub - wahrscheinlich sogar Mord.

Aber darum sollten sich gefälligst Koka Szari Misonan kümmern und ihr Partner Geo Sheremdoc. Meine Arbeit war dies bestimmt nicht. Mein Job war weitgehend getan.

Unwillkürlich stieß ich einen langen Seufzer aus. Die dreihundert Riesen der zweiten Zahlung waren so gut wie verdient...

3.

»Der Herechem-Würfel bietet eine Weltraumillusion. Plattformen schwirren herum, die Kunden fliegen mit Antigravs durch den Leerraum und können die Plattformen der Hamamesch besuchen, um dort einzukaufen.«

»Und dabei hat niemand Angst?«

Ich zuckte mit den Achseln. »Ich habe nichts dergleichen gesehen«, antwortete ich.

Geo Sheremdoc musterte mich kritisch. So schmuck wie sonst sah ich in der Tat nicht aus. Schließlich hatte dieser Ausflug in den Basar mit Hin- und Rückreise fast zwei Tage gedauert, in denen ich praktisch nicht zum Schlafen gekommen war. Die Tränensäcke unter meinen Augen waren größer als sonst, meine Haare waren teils wirr, teils verklebt, und wahrscheinlich roch ich auch ein bißchen wie ein Raubtier auf der Pirsch. Koka Szari Misonan wirkte etwas frischer als beim ersten Besuch, und

Geo Sheremdoc war ohnehin der Typ, der erst kurz vor dem Zusammenbruch sichtbare Verschleißerscheinungen aufweisen würde.

»Die Hamamesch betreiben diesen Basar als riesige Abenteuerspielwiese«, berichtete ich weiter. »Wer dort ankommt, wird hineingezogen in diesen Trubel, und wenn der Besucher die vielen anderen Verrückten sieht, denkt er an keine Gefahr mehr. Es stimmt aber, Herechem war von allen Würfeln der mit dem geringsten Besuch. Kommen wir zu Tschukan. Etwas für Bildungsbürger, sieht aus wie eine altmodische, riesige Bibliothek. Zehntausende von Lesespulen, Speicherkristallen, Tonspulen und richtigen alten Büchern zum Aufklappen und Lesen. Manche Waren sind leicht zu erkennen, bei anderen muß man die Bücher öffnen, um sie zu sehen. Zutritt bekommt man nur, wenn man ein Rätsel löst.«

»Rätsel?«

»Ja. Was ist die Farbe des Windes beispielsweise.«

Sheremdoc startete mich verweisend an.

»Das ist kein Rätsel«, knurrte er stirnrunzelnd. »Das ist ein *koan*, eine Meditationsaufgabe aus dem Zen-Buddhismus. Und was wollten die Hamamesch wissen?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Nur ein kleiner Spaß. Die wirklichen Rätsel sind kinderleicht, meistens. Harmlose kleine Rätsel, Scherzfragen, wie sie dümmer in keinem Kindergarten gestellt werden. Aber auch schwierige Aufgaben, für jeden Geschmack etwas. Und natürlich kann jeder Besucher garantiert auch irgendeines dieser Rätsel lösen.

Dann bekommt er einen Hinweis, in welcher Abteilung der Tschukan-Welt etwas ganz Besonderes auf ihn wartet, ganz speziell für ihn.«

»Das klingt aber ziemlich langwierig«, bemerkte Koka Szari Misonan.

»Ist es auch«, gab ich sofort zu. »Tschukan hält die Besucher am längsten auf, aber dafür - so behaupten jedenfalls die Hamamesch-Händler - sind die Waren dort besonders erlesene Stücke. Und natürlich entsprechend kostspielig, im Schnitt doppelt so teuer wie in den anderen Sektoren. Im Therz-Sektor geht der Warenumsatz am schnellsten, dort finden regelrechte Auktionen statt, in riesigen, schmucklosen Hallen.«

»Und womit bezahlen die Menschen? Ich denke, die Hamamesch

nehmen kein Geld?»

»Das stimmt. An unseren Galax sind sie völlig uninteressiert. Der Regelfall ist dieser: Der Kunde schleppt beim Anflug etwas heran, das er für wertvoll hält. Diese Ware wird am Eingang geschätzt, dann bekommt der Kunde Hamsch-Bons - und für die kann er dann einkaufen.«

»Und was ist das, was die Kunden bringen?»

»Technik«, antwortete ich. Ich hatte mich lange, gut und genau umgesehen. »Hochwertige Technik, versteht sich. Syntrons in allen Größen und Spielarten. Waffen, obwohl die Hamamesch darauf nicht mal so besonders scharf zu sein scheinen. Manchmal tun sich die Kunden vorher auch zusammen, um ein besonders großes und teures Stück anzubieten. Ich habe es selbst erlebt, als mehr als eintausend Kunden in einem Charterschiff angereist kamen und den Hamamesch einen kompletten Hypertrop angeboten haben. Der erzielte Erlös wurde dann entsprechend auf die Kunden verteilt.«

Koka Szari Misonan und Geo Sheremdoc sahen sich an; ich bemerkte, wie sehr sie diese Nachricht schockierte.

»Einen Hypertrop?» hakte die Frau nach.

»Die Hamamesch sind scharf auf galaktische Technologie«, bestätigte ich. »Um so schärfer, je moderner diese Technologie ist. Dabei sind sie übrigens nicht zu wählerisch. Sie nehmen auch landwirtschaftliche Geräte, Sportausrüstung, sogar Kinderspielzeug, wenn es nur modern ist. Kann sein, daß das lediglich Täuschung ist und daß sie es vornehmlich auf solche Technik abgesehen haben, die man als Waffe benutzen kann oder die in Raumschiffen Verwendung findet. Wenn dem so ist, tarnen sie es recht geschickt.«

Der Summer ertönte.

»Bitte?»

Der allgegenwärtige dienstbare Geist namens Syntronik meldete sich mit sanfter Stimme.

»Deine Besucherin ist gekommen. Lucienne DuPrez.«

»Soll hereinkommen!« bestimmte Koka Szari sofort.

Die Tür öffnete sich, und eine Frau trat ein, das Gesicht von Sorgen gezeichnet. Ansonsten war sie ein bißchen jünger als ich; eigentlich recht attraktiv. Aber sie machte den Eindruck jener Frauen, die viel zu

beschäftigt sind, um sich intensiv um ihren Partner zu kümmern. Und in diesem Punkt bin ich sehr altmodisch, ich will umsorgt sein.

»Du hast mich um ein Treffen gebeten«, eröffnete die Erste Terranerin das Gespräch. »Wenn sich die Leiterin der Handelsbank bei mir meldet, kann das in diesen Zeiten schwerlich etwas Gutes bedeuten. Nimm Platz! Darf ich dir etwas anbieten?«

»Fruchtsaft, bitte!« Während Lucienne DuPrez sich setzte, arbeitete der Service prompt und lautlos. »Deine Analyse ist beinahe richtig. Noch haben wir keine Probleme, aber wir werden bald welche bekommen.«

In Finanzproblemen kannte ich mich aus, wenn auch nicht auf dem Niveau dieser Lady. Ich stand auf und wollte gehen.

»Bleib, vielleicht brauchen wir dich noch«, bat Sheremdoc.

Offenbar gedachten die beiden Spitzen der solaren Politik, mich für mein Honorar doch etwas länger arbeiten zu lassen als nur zwei Tage. Ich seufzte und nahm wieder Platz.

Auf einem kleinen Arbeitstisch rechts neben mir konnte ich einen Stapel von Unterlagen erkennen; altmodische Ausdrucke offensichtlich. Man rechnete wohl nicht mit meiner besonderen Optik, weshalb man die Folien nicht bedeckt oder weggeräumt hatte.

Aber sonderlich interessant fand ich die ganze Angelegenheit ohnehin nicht. Es war der Bericht irgendeines wissenschaftlichen Kurierschiffes; das hatte nichts mit meinem Auftrag zu tun. »Aufenthalt im Sheokorsystem abgeschlossen«, so konnte ich lesen, »Arcoana haben kein Interesse, ins Solsystem zu kommen.«

Und, auf einem anderen Blatt: »Arcoana-Wissenschaftler haben keine potentielle Lösung errechnet, die sie überzeugt.« Wie gesagt, nichts Wichtiges. Ich wandte meine Aufmerksamkeit wieder der Leiterin der Handelsbank zu.

»Wir registrieren seit einigen Tagen...«, begann Lucienne DuPrez.

»Laß mich raten«, warf Geo Sheremdoc ein. »Seit Eröffnung des Basars KOROMBACH?«

»Richtig, genau seit diesem Termin. Unsere Syntroniken haben uns darauf aufmerksam gemacht. Das Verhalten unserer Kunden hat sich geändert. Die Spareinlagen, gleichgültig, in welcher Form, gehen stark zurück. Offenbar halten es etliche Terraner für nötig, ihre Rücklagen

aufzulösen.«

Koka Szari Misonan kniff die Augen etwas zusammen.

»Droht ein Run?« wollte sie wissen.

Ein Run, ich kannte den Begriff, bedeutete, daß die Kunden einer Bank in Massen anrückten, um ihr Geld abzuheben. Nun war aber der größte Teil des Geldbesitzes der Terraner praktisch nur als Information vorhanden, als Eintrag in Konten. Bargeld gab es nur in beschränktem Umfang. Die Transaktionen großer Banken, die galaxisweit in die Billionen Galax gingen, ließen sich in Scheinen oder gar Hartwährung ohnehin nicht bewältigen. Es lag auf der Hand, daß beispielsweise ein Forschungszuschuß der Regierung in Höhe von 100 Millionen Galax nicht zur Folge hatte, daß in der Zentralbank ein Lastgleiter mit gewaltigen Bargeldstapeln beladen wurde, zur Bank des Forschungsinstituts reiste und den Segen dort ablud, damit er abermals in den Tresoren wieder aufgestapelt wurde.

Was sich tatsächlich bei diesem Transfer änderte, waren lediglich ein paar Ziffern in bestimmten Speicherplätzen der zuständigen Syntroniken.

Ein Run durchbrach dieses perfekt funktionierende System. Stürzten alle Kunden zugleich zur Bank, reichten die Bargeldreserven nicht aus. Die Folge war klar: Außer einem tobsüchtigen Haluter gab es kaum etwas, womit man den Terranern mehr Angst einjagen konnte als mit einer Bank, die kein Geld mehr zu haben schien. Die Panik griff um sich, andere Banken wurden ebenfalls belagert, der Notstand vergrößerte sich... Den Rest dieser Panik mit den unausweichlichen Folgen konnte jeder sich ausmalen.

»Einstweilen noch nicht«, versuchte Lucienne DuPrez die Erste Terranerin zu beruhigen. »Die Syntroniken haben uns rechtzeitig gewarnt; wir werden einen solchen Ansturm einige Tag lang abfangen können. Wenn die Tendenz aber anhält, bekommen wir Probleme. Wenn sich die Nachfrage nach Geld erhöht, steigt nach den uralten Gesetzen des Marktes auch der Preis für das Geld - die Zinsen jagen in die Höhe. Damit aber stimmen die Kalkulationen der Wirtschaft nicht mehr, die auf Kredite angewiesen ist, um Investitionen zu finanzieren.«

Geo Sheremdoc preßte die Lippen aufeinander.

»Was kann man dagegen tun?« wollte er wissen.

Lucienne DuPrez lächelte schwach.

»Zum Teil gleicht sich das ganz von selbst aus«, antwortete sie vorsichtig. »Die Terraner kaufen von diesem Geld Waren, die sie den Hamamesch anbieten wollen. Das erhöht abrupt die Nachfrage nach solchen Wirtschaftsgütern, die Preise steigen, und die Industrie macht fette Gewinne. Der Haken liegt an anderer Stelle. Normalerweise ist Geld völlig wertlos. Es stellt lediglich eine Verrechnungseinheit dar, einen abstrakten Wert für Waren und Dienstleistungen. Wenn das umlaufende Geld und die im Markt vorhandenen Waren im Gleichgewicht sind, ist alles in Ordnung.«

»Ich ahne, worauf du hinauswillst«, murmelte Geo Sheremdoc.

»Leider kaufen unsere Mitbürger für dieses Geld aber ganz besondere Waren, nämlich die der Hamamesch. Erstens ist dieses Zeug nach allem, was ich gehört habe, ohnehin wertloser Plunder; die Terraner könnten ihr Geld ebenso gut einfach verbrennen. Zum anderen rücken sie diese Waren nicht mehr heraus, sie werden also nicht gehandelt, sondern aus dem Markt genommen. Es gibt mit ihnen keine weitere Wertschöpfung, wie das etwa bei einem Gleiter der Fall wäre. Und damit gerät dieses ausgeklügelte System völlig ins Wanken. Die Folgen sind unabsehbar. Hyperinflation, Zusammenbrüche von Unternehmen, Staatsbankrott...«

Koka Szari bewegte lautlos die Lippen. Man konnte nicht erkennen, ob sie fluchte oder ein Stoßgebet sprach.

»Was kann man dagegen tun?«

»Legal? Praktisch nichts. Die Liga Freier Terraner ist ein demokratisches System. Eingriffe von so einschneidender Art sind nicht möglich. Wir können die Menschen schließlich nicht einfach enteignen. Was sie mit ihrem Geld machen, ist allein ihre Sache. Selbst wenn sie ihre Ersparnisse eines ganzen Lebens komplett für diesen gefährlichen Unfug verschwenden.«

»Und wie hoch sind die Vermögenswerte der Terraner, gibt es darüber exakte Zahlen?«

Lucienne DuPrez schüttelte den Kopf.

»Etliche Billiarden Galax wahrscheinlich. Der größte Teil davon ist allerdings so schnell nicht zu Geld zu machen. Nur...«

»Deine Greuelmeldungen sind noch nicht beendet?«

»Nicht ganz«, gab die Bankerin zu, sie lächelte schwach.

»Viele von jenen«, fuhr sie fort, »die einen Hamamesch-Basar aufgesucht, aber dort nichts gekauft haben, weil ihnen das Geld für den Erwerb gefehlt hat, versuchen nunmehr, ihre Wünsche über Kredite zu finanzieren.«

»Dieser Wahnsinn kennt offenbar weder eine Grenze noch ein Ende«, stellte Geo Sheremdoc ergrimmt fest.

»Wir könnten natürlich eine restriktive Kreditpolitik betreiben«, fuhr Lucienne DuPrez zögernd fort. »Aber dann gehen die Menschen zu windigen Kredithaien und verschulden sich dort, zu haarsträubenden Bedingungen. Und ich weiß nicht, was schlimmer sein wird - wenn dieser Wahnsinn sich fortsetzt oder wenn er mit einem Schlag endet und die Menschen wieder zu sich kommen. Das Erwachen wird fürchterlich sein.«

Auf dem Weg zu Koka Szari Misonan hatte ich mich über die Nachrichtenlage informiert, soweit das möglich gewesen war. Eine eher nebensächliche Meldung war mir allerdings im Gedächtnis geblieben.

»Sagt euch der Name Jerryn Zucor etwas?« fragte ich.

Meine Gesprächspartner schüttelten einhellig den Kopf.

»Hat es mit unserem Thema zu tun?« fragte Sheremdoc barsch.

»Vielleicht«, antwortete ich. »Dieser Jerryn Zucor hat eine neue Partei gegründet.« Ich grinste dreist. »Offenbar ist er mit der gegenwärtigen Regierung der LFT irgendwie nicht so ganz zufrieden.«

»Dergleichen passiert immer wieder«, sagte Koka Szari sanft; offenbar interessierte sie diese Tatsache herzlich wenig.

»Er nennt seinen Haufen Partei der Zukunft«, fuhr ich fort. »Und einer seiner Hauptpunkte ist der, daß der Staat sich in stärkerem Maße für die Bedürfnisse seiner Bürger einsetzen soll.«

Geo Sheremdoc stieß ein boshafes Lachen aus.

»Ein Anliegen, das uns gänzlich unbekannt ist«, spottete er.

»Zucor hat aber eine ganz besondere Idee, wie dieses Anliegen in die Tat umgesetzt werden soll. Er verspricht seinen potentiellen Wählern äußerst großzügige Staatskredite, sofort und ohne besondere Sicherheiten. Er nennt es Investition in die Zukunft.«

»Und was meint er damit?«

»Eine Abwandlung des alten Prinzips Kaufe jetzt, zahle später. Sein

Motto lautet, wenn ich ihn richtig verstanden habe: Verschuldet euch jetzt, kauft sofort, laßt eure Erben zahlen.«

Koka Szari Misonan schüttelte den Kopf.

»Damit kommt dieser Mann niemals durch«, prophezeite sie. »Welcher Mensch wäre so unvernünftig, derartig verantwortungslos zu handeln?«

Geo Sheremdocs Miene war eisig geworden.

»Ich kann mich an eine kleine Kolonialwelt namens Retra erinnern«, sagte er leise. »Dort ist genau das passiert. Als ich dort ankam, sah die Lage so aus, daß dort eine Generation heranwuchs, die von ihren Vorfahren folgendes Erbe zu übernehmen hatte: erstens eine verwüstete Umwelt, zweitens nahezu ausgeplünderte Rohstoffreserven, drittens eine gigantische Staatsverschuldung und als Krönung des Ganzen die Forderung ihrer Eltern und Großeltern, ihnen für diese ungemein weise und rücksichtsvolle Politik auch noch stattliche Altersversorgungen zu zahlen. Wir haben damals eine Katastrophe für den Planeten gerade noch abwenden können. Mit immensen Mitteln übrigens.«

»Und du befürchtest, daß dieser Jerryn Zucor auf Terra genau so etwas will?«

Geo Sheremdoc hob die Schultern.

»Ich weiß es nicht«, murmelte er. »Möglich ist es, aber es wird ihm kaum gelingen. Immerhin sollten wir...«

Ich sah, wie er den Kopf in meine Richtung drehte.

»O nein«, widersprach ich sofort. »Mein Job ist getan, ich habe mir mein Geld ehrlich verdient. Sucht euch einen anderen.«

»So etwas wie ein soziales Gewissen kennst du wohl gar nicht?« blaffte Sheremdoc.

»Nur als Charakterschwäche von anderen«, gab ich zurück. »Meine Haut ist mir am nächsten, das ist mein Lebensprinzip.«

Er blickte mich an, als sei ich eine halbverweste Qualle. Offenbar litt er bei aller Willensstärke und Durchsetzungskraft recht stark an diesem Charakterfehler.

»Ich will nur mein Geld, dann gehe ich«, verkündete ich und stand mühsam auf. Solche Sessel mögen ja wirklich bequem sein, aber wenn man vierzig Prozent Übergewicht sein eigen nennt, braucht man fast einen Kran, um aus der Umarmung der Polster wieder hochzukommen.

»Dein Geld wirst du bekommen«, versprach Koka Szari Misonan. Sie setzte ein leises Lächeln auf, dem ich sofort mißtraute. Wenn mich Frauen anlächeln, ist Gefahr im Verzug. Wenn ich mich schon nicht mag, warum sollten mich dann andere mögen, vor allem Frauen? »Hatten wir uns eigentlich schon über die Zahlungsfrist verständigt?«

Ich stieß die Luft aus. Dieses geriebene, durchtriebene, charakterlose, heimtückische...

»Ich werde die Anweisung auf Mitte Mai ausstellen«, versprach Koka Szari Misonan freundlich. »Du mußt uns dann nur sagen, wohin wir die Summe transferieren sollen.«

Während sie sprach, stellte ich mir vor, wie ich meine Hände um ihren Hals legte und zudrückte, bis ihr Gesicht aussah wie meines wohl in diesem Augenblick - rot angelaufen und einen Schlaganfall ankündigend.

»Was soll das, Koka Szari?« fragte Geo Sheremdoc. »Gib diesem Kerl sein Geld und laß ihn gehen, wohin er will. Ich sehe nicht ein, warum er noch weiter für uns arbeiten soll.« Er wechselte den Blick zu mir, und seine Augen wurden zu Eisgeschützen. »Ich mag diesen feisten Typ nicht, und ich glaube nicht, daß er...«

Koka Szari fiel ihm ins Wort, während mich Lucienne DuPrez skeptisch musterte.

»Vertrau mir«, sagte sie lächelnd. »Und meiner Menschenkenntnis. Er wird gut für uns arbeiten und sich sein Honorar redlich verdienen. Wahrscheinlich tut er nur so, als wäre er ein Scheusal.«

Möge sie im Inneren eines Roten Riesen schmoren! Zehn Millionen Jahre lang, wenn es geht.

»Du wirst diesen Jerry Zucor für uns überprüfen«, bestimmte Koka Szari. »Was will er wirklich, und wie will er seine Ziele erreichen? Was ist von ihm zu erwarten? Ich habe das Gefühl, daß Zucor sehr bald von sich reden machen wird, und da sollten wir wissen, was von ihm zu halten ist. Danke, Orpheus, nun kannst du dich entfernen.«

Sie sagte entfernen, nicht gehen, als wäre ich ein Schmutzfleck oder so etwas. Ich verzog mich grollend. Von einer Frau hereingelegt zu werden tat mir besonders weh, aber ich konnte nichts machen. Sie hatten mich am Wickel, mich, Orpheus Chambers...

Mögen ihnen alle Zähne ausfallen, bis auf einen - für Zahnweh.

4.

Jerryn Zucor hatte, wie mich meine Privatsyntronik mit NATHAN-Anschluß informierte, eine Wohnung in Rabaul-Tas, einer der zahlreichen Tasei-Städte auf Terra, die in den letzten siebzig Jahren entstanden waren. Rabaul-Tas lag mitten in dem natürlichen Hafenbecken, das die Insel Neu-Britannien auf zuweisen hatte.

Von außen sahen die Tasei-Konstruktionen, benannt nach der Firma, die sie vor vielen Jahrhunderten - vor der Monos-Zeit schon! - konzipiert hatte, einander sehr ähnlich. Grundkonstruktion war ein sanft geschwungenes, nach oben steigendes Gerippe aus Stahlbetonstreben, die zusammen einen Kegel ergaben: unten sehr breit, die Grundfläche lag bei sieben Quadratkilometern, dann sich nach innen schwingend und nach zwei Drittel sich wieder sanft öffnend. Die Stadt war auf dem Meeresgrund verankert, auf dem sogenannten Festlandssockel, der weltweit durchschnittlich zweihundert Meter tief war. Entsprechend lagen auch die unteren Stockwerke unter Wasser; dort waren Gezeitenkraftwerke untergebracht, die die Tasei-Stadt zum Teil mit Energie versorgten.

Nahezu viertausend Meter hoch war eine Tasei-Stadt, und sie bot rund fünfhunderttausend Terranern ausreichend Platz fürs Leben, das sich nahezu vollständig im Inneren dieses Riesenbauwerks abspielte.

Von Menschen bewohnt waren zunächst die Etagen dicht unter dem Meeresspiegel. Wer dort lebte, konnte aus dem Wohnraum hinausschauen in das Meer und den Haien beim Fressen zusehen oder den Fischfarmern bei der Arbeit. Die oberen tausend Meter der Tasei-Städte waren in der Regel unbewohnt; dort gab es Magazine, Lagerräume, Fertigungsstätten, durchweg von Robotern betrieben.

Ich sah Rabaul-Tas im Abendlicht liegen, als ich, von Terrania kommend, mit einem Ferntaxi dort anlangte. Die Kosten für die Fahrt würde ich Koka Szari und Geo Sheremdoc natürlich zusätzlich in Rechnung stellen; Spesen trug in meinem Gewerbe grundsätzlich der jeweilige Auftraggeber.

Eine rötliche Abendsonne übergießte das Land und die weite Bucht mit ihrem Licht, genau das richtige für sentimentale und romantische Gemüter,

zu denen ich allerdings nicht zählte. Zwischen den Rippen war das Geglitzer der Stadt zu sehen, Leuchtkörper in privaten Wohnungen und öffentlichen Plätzen spendeten diesen Schein.

Der Gleiter lieferte mich an einem der großen Portale ab, über die der Personenverkehr abgewickelt wurde. Ich stieg aus, und der Gleiter schwirrte wieder ab. Wahrscheinlich blieb er die nächsten Stunden in Rabaul-Tas, bis ihn jemand für eine neue Fernreise anforderte.

Das Portal lag dreißig Meter über dem Meeresspiegel, also durchaus hoch genug, um auch von einer kräftigen Sturmflut nicht überschwemmt zu werden. Außerdem gab es noch Dutzende von anderen Zugängen für Warentransporte und ähnliche Zwecke.

Ich warf einen letzten Blick nach oben.

Vom Erdmond war nur noch eine sehr schmale Sichel zu sehen. Ich wußte, daß KOROMBACH dahinter lag, im Schatten also.

Zwar hielt ich die Warnungen von regierungsamtlicher Seite für stark übertrieben, aber geheimer waren mir die Hamamesch mit ihren Waren durchaus nicht. Ich brauchte nur an die Gesichter der Kunden zu denken, derjenigen, die etwas gekauft hatten, und ganz besonders derjenigen, die nichts bekommen hatten, um von äußerstem Mißtrauen erfüllt zu sein. Da ich das Gemüt eines Schurken habe - nein, ich habe nie etwas grob Illegales angestellt, dafür bin ich dann doch zu feige -, kann ich Lumperei anderer Zeitgenossen auf zehn Lichtjahre gegen die galaktische Rotation riechen.

Ich machte mich auf den Weg.

Jerry Zucor hatte einen auf dreißig Jahre befristeten Eigentumsvertrag über ein Appartement im 457sten Stockwerk von Rabaul-Tas abgeschlossen, soviel hatte mir die Syntronik verraten. Während ich mich in der Stadt aufhielt, wurde mein Mini-Syntron, den ich in der rechten Jackentasche trug, automatisch an die interne Syntronik der Stadt angeschlossen, so daß ich über alle wichtigen, öffentlich zugänglichen Daten von Rabaul-Tas binnen Sekundenbruchteilen verfügen konnte.

Zucor noch an diesem Abend aufzusuchen schien mir wenig ratsam; der Mann mochte es vermutlich sowenig wie ich, wenn man ihn beim Schlummertrunk störte oder gar am Einschlafen hinderte. Da ich noch nicht müde war - ich hatte während des Fluges geschlafen, der Sitz war

bequem gewesen, die Fahrgeräusche gering, und das Lenken hatte selbstverständlich der Gleitersyntron übernommen -, wollte ich mich erst ein wenig umsehen.

Rabaul-Tas zeigte die lockere Bauweise, die alle Tasei-Städte in ihrem Inneren aufwiesen; jede Etage war gleichsam eine kleine Stadt für sich. Es gab Wohnungen, separate Arbeitsstätten, Labors, Ateliers und anderes, dazu die Arbeitsräume in den eigenen vier Wänden, wie sie weit verbreitet waren. Dazwischen waren Einkaufsmöglichkeiten gestreut, öffentliche Parks, Kneipen, Theater, Holo-Kinos, zoologische Gärten, künstliche Landschaften, Sportanlagen - kurz alles, was zu einer lebendigen und funktionstüchtigen Stadt gehörte.

Die Bewohner solcher Städte konnten, wenn sie wollten, ganz für sich leben, ohne ihre Behausung jemals verlassen zu müssen. Sie schliefen dort, wohnten und arbeiteten, empfingen Besucher und ließen sich alles, was sie brauchten, von Servo-Robotern in die Wohnung liefern, nachdem sie es über ihren Syntron bestellt hatten.

Aber sie konnten ihre Wohnung auch verlassen, und dann waren sie mitten im Gemeinschaftsleben, konnten Spaziergehen, Freunde treffen, einkaufen und sich amüsieren. Fast alles, was das Herz beehrte, gab es in Fußmarschnähe. Entfernungen von mehr als einem Kilometer konnten per Laufband bewältigt werden, der Verkehr zwischen der Stadt und dem Umland wurde mit Gleitertaxis abgewickelt, die an jedem Stockwerk anlegen konnten. Für die Fortbewegung in der Vertikalen gab es Antigravschächte und - für die etwas Ängstlichen - Liftkabinen.

Das Licht, das man zum Leben brauchte, wurde tagsüber über ein sehr komplexes und extrem raffiniertes System von Lichtschächten und Faserleitungen überall verteilt, nachts gab es künstliche Beleuchtung, in den Wohnzonen ein bißchen schwächer, in den öffentlichen Bereichen taghell und sonnenähnlich.

Ein Riesengebilde wie dieses, das von der Außenwelt recht wirksam abgeschlossen war, besaß ein eigenes, internes Klima, das von der Syntronik kontrolliert und gesteuert wurde. Sie sorgte beispielsweise dafür, daß die Körperwärme der Bewohner, die sich zwangsläufig im Inneren stauen mußte - Menschen heizen ziemlich gut -, abgeführt und gleichmäßig verteilt wurde, vor allem in die oberen Bereiche, wo es

naturbedingt kälter war. Sie kümmerte sich auch darum, daß die Atemluft in allen Etagen die gleiche Dichte hatte, damit die Einwohner in zweitausend Metern Höhe nicht ständig nach Luft japsten oder Brustkörbe entwickelten wie die legendären Woolver-Zwillinge.

Es ging auf elf Uhr Ortszeit zu, als ich die Vierhunderter-Sektion erreichte. Der Innenraum dieses Segments war ein einziger riesiger Dom, lichtdurchflutet und mit einem sehr beeindruckend aussehenden Wasserfall ausgestattet, der aus fast zweihundert Metern Höhe in majestätischer Wucht herabdonnerte; das Geräusch des stürzenden und aufprallenden Wassers wurde künstlich gedämpft, so daß man in seiner Nähe normal reden konnte. Auch die unvermeidlichen Wasserschwaden wurden abgefangen und abgeleitet. Ich sah dem Schauspiel eine Zeitlang zu, als einziger Zuschauer, bis ich plötzlich gestört wurde.

Jemand zupfte an meiner Jacke.

»Hallo!«

Wenn man mich fragt, ob ich Kinder mag, gebe ich für gewöhnlich eine blöde Antwort: »Kommt drauf an - gesotten, gegrillt, gekocht?« Der Scherz kommt immer an, und danach verschont man mich mit solchen Fragen. Tatsächlich mag ich keine Kinder, man frage mich nicht, warum - vielleicht, weil sie so reizend sind.

Und dieses Gör war von der ganz besonders reizenden Sorte. Es trug ein vorn zugeknöpftes, enges Kleid aus schwarzem Stoff, dazu schwarze Schuhe und Strümpfe. Die Haare waren zu zwei langen, ebenfalls schwarzen Zöpfen geflochten und hingen bis fast zum Nabel herab. Das Gesicht war sehr glatt und hellhäutig, und darin wurde ich von zwei dunklen, sanft blickenden Augen gemustert. Alles in allem sah die Kleine aus wie ein sanfter Todesengel, wirklich hübsch.

»Hallo«, antwortete ich.

Es war nicht zu übersehen: Das Mädchen hatte Angst. Und zwar recht große Angst, aber das lag offenbar nicht an mir, obwohl ich nur ein bißchen mit den Augen zu rollen brauche, um Kinder normalerweise zum Kreischen und Weglaufen zu bringen. Nein, die Kleine hatte offenbar vor etwas anderem Angst, und zwar so sehr, daß sie mich angesprochen hatte.

»Wirst du mir helfen?« fragte sie.

»Probleme mit der Lernsyntronik?« fragte ich zurück.

Ich hatte selbst mehr als genug Sorgen, da mußte ich nicht auch noch den Schutzheiligen für dieses Mädchen spielen. Sie mochte zwölf sein, wirkte aber älter.

Sie schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte sie schnell. »Aber in meinem Trivideo ist einer, der schreit immerzu.«

»Du solltest dir vielleicht keine politischen Sendungen ansehen«, schlug ich vor.

Metzelfilme, in denen kreischende Opfer genüßlich in Einzelteile zersägt wurden, konnte sie schwerlich meinen; bei solchen Sendungen sorgte die syntronische Kontrolle dafür, daß keine Kinder zuschauen konnten, selbst dann nicht, wenn die Eltern anwesend waren. Es sei denn, die Kleine war selbst so schlau gewesen oder hatte einen cleveren Freund gefunden, der die Syntronik überlistet hatte.

»Hab' ich auch nicht«, sagte sie. »Es ist ein Film über Kinder, und das Mädchen schreit immerzu. Kannst du nicht machen, daß sie damit aufhört? Es macht mir angst.«

»Dann schau nicht hin«, wies ich sie unwillig an. »Suche dir ein anderes Programm.«

»Geht nicht«, sagte sie. »Sie schreit nämlich überall, auf allen Bändern.«

Kinder lügen ausgesprochen selten, das unterscheidet sie von den Erwachsenen, die meist sich selbst und allen anderen die Hücke voll schwindeln, was sie doch für tolle Menschen sind. Kinder erzählen das, was sie für die Wahrheit halten: Sachlich mag das Blödsinn sein, aber sie schwindeln nicht.

Irgend etwas mußte also dran sein an dieser Geschichte von dem Geschrei aus dem Trivideo. Aber war das meine Sache? Wozu gab es Eltern?

»Wo sind denn deine Eltern?«

Die Kleine deutete mit dem Daumen nach unten.

»Subaqua-Party«, sagte sie.

Vor ein paar Jahren hatte irgendein Sender einmal die These aufgestellt, die meisten Eltern wüßten gar nicht, wo sich abends ihre Kleinen herumtrieben. Die Reporter hatten während der Sendung hundert Kom-

Anschlüsse zufällig anwählen lassen - und in der Mehrzahl Kinder angetroffen, die keine Ahnung hatten, wo ihre Eltern sich gerade aufhielten. Typisch.

»Kommst du? Es ist nicht weit!«

Sie faßte meine Hand. Normalerweise ist meine Pranke warm und ziemlich feucht. Diese Kinderhand war kalt und nahezu naß. Wenn ich von da auf ihre Gefühle zurückfolgte, besaß sie eine bemerkenswerte Selbstbeherrschung.

Ich überlegte. Für dieses Jahr 1218 NGZ hatte ich noch keine gute Tat zur Beruhigung meines schläfrigen Gewissens getan. Warum also nicht? Die Aussichten für den Rest des Jahres waren ohnehin lausig. Und verpetzen würde sie mich wohl auch nicht, wenn ich mich ausnahmsweise freundlich zeigte.

»Geh voran!« brummte ich und stapfte hinter ihr her.

Sie führte mich an einer Reihe von Läden vorbei, die um diese Tageszeit geschlossen waren. Die Geschäfte mit Betrieb rund um die Uhr lagen auf separaten Etagen, um den Bewohnern der Wohnbereiche einen ruhigen Nachtschlaf zu garantieren. Ich konnte einen Friseurladen erkennen, der sich Skalp-Skulpturei nannte und wohl auch so arbeitete, dann passierten wir eine - geschlossene - Kneipe, die sofort Trockenheit in meiner Kehle erzeugte. Danach passierten wir eines der zahlreichen Fitneß-Institute, die mich immer gern als Werbeträger verwendet hätten, für ein Vorher-Nachher-Bild, wenn sie nur hätten jemand finden können, der meinem potentiellen Nachher ähnlich gesehen hätte.

»Hier!«

Sie legte ihre kleine Hand auf den Sensor der Tür, die sich sofort geräuschlos öffnete. Als ich eintrat, wußte ich, daß mir von jetzt an wahrscheinlich eine syntonische Überwachung folgte. Kind allein mit fremdem Onkel in der Wohnung - da paßte die Syntonik auf, und ich hatte nichts dagegen.

Ein Flur mit Garderobe, sehr nostalgisch eingerichtet, dann der Wohnraum, gemütlich, aber entschieden zu ordentlich für meinen Geschmack. Nirgendwo leere Flaschen, Essensreste oder sechs Tage alte Socken. Ungemütlich.

Es ging geradewegs ins Kinderzimmer, und schon an der Tür konnte ich

das Schreien hören.

»Hilfe, Hilfe...!«

Die Trivideo-Wand im Kinderzimmer maß zwei auf drei Meter und zeigte eine blühende Landschaft mit Wiesen, Wäldern, dem unvermeidlichen Rotwild und schneegekrönten Bergen im Hintergrund. Es fehlte auch nicht das unvermeidliche Blondlöckchen, das Blumen pflückte und die Rehe betatschte - normalerweise. Diesmal aber stand Blondie mit aufgelöstem Haar mitten im Bild und schaute recht erbärmlich drein.

»Hilfe!« schrie sie, und obwohl meine Begleiterin den Ton schon heruntergeregelt hatte, war das Schreien ziemlich laut. »So helf mir doch!«

Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was das zu bedeuten hatte, aber ich gebe zu - ich konnte meine neue Freundin verstehen. Wenn sie auch nur ein bißchen Gespür für Menschen hatte, dann mußte sie merken, daß dieses Schreien keine Schauspielerei war. Der Lockenkopf in der dreidimensionalen Darstellung wirkte als Bild ungemein echt, aber noch wirklichkeitsnäher war die Furcht, die sie ausdrückte.

»Wechsle den Kanal!« schlug ich vor; wahrscheinlich gehorchte die Syntronsteuerung meinen Befehlen nicht, da ich ein Fremder war.

»Kanal sieben«, sagte das Mädchen. Das Bild wechselte und zeigte nun ein Unterwasserbild. Auch dort war das blonde Mädchen zu sehen, schreiend natürlich, und so ging es sämtliche Kanäle hindurch.

»Da hilft wohl nur ausschalten«, vermutete ich und merkte, daß meine Stimme belegt klang.

Ich bin kein Experte in Sachen Syntronik. Natürlich habe ich mir auf dem schwarzen Markt ein paar trickreiche Gerätschaften besorgt, mit denen man Syntroniken in gewissem Umfang manipulieren kann, aber von denen weiß ich nur, wie man sie handhaben muß, aber nicht, wie sie funktionieren.

Ja, ich weiß - das geht nicht. Wer das glaubt, soll's weiterhin glauben. Daß Syntroniken sowohl unfehlbar als auch unmanipulierbar sind, ist lediglich das fromme Gewäsch von Amts wegen und von Seiten der Hersteller. Alles und jedes läßt sich drehen und deichseln, es ist nur eine Frage des Aufwandes. Und die Frauen und Männer, die diese ultramodernen Denkmachines geplant, entworfen und gebaut haben, wissen

am besten, wie man so etwas anstellt. Sie sagen es nur nicht jedem, und für den Normalbürger stimmt die Behauptung ja auch. Aber sonst...

Nur in einem Punkt wußte ich Bescheid - wenn Syntroniken Fehler machen, kommt... Mist heraus, keine goldenen Dublonen. Zu glauben, daß bei einem Syntronfehler etwas Sinnvolles entsteht, hieße auch zu glauben, daß man nur eine Handvoll Lettern in die Luft zu werfen braucht, um am Ende auf dem Boden eine Kurzgeschichte von Ryd Shepherd vorzufinden.

Mit diesem Trivideo stimmte etwas nicht, und das lag nicht an der Syntronik. Entweder hatte jemand an dem Ding gedreht - aber wer sollte diesen Aufwand treiben, nur um das Mädchen zu erschrecken, das neben mir stand und leise schniefte?

»Sie sieht aus wie ein Gespenst!« schniefte meine Freundin. »Gibt es Gespenster?«

»Nicht im wirklichen Leben«, antwortete ich. »Schalt ab!«

Das immerhin funktionierte. Die Kreischerin wurde stumm, der Schirm zeigte wieder das Normalbild, auf das er programmiert war - das kalkigweiß geschminkte Gesicht einer Schauspielerin, an dem sich wohl der Geschmack meiner Freundin orientierte. Vermutlich ihr Lieblingsstar.

»Ich fürchte, du wirst dich heute abend anders unterhalten müssen«, sagte ich und glitt ins Pädagogische ab. »Außerdem: Meinst du nicht, es wäre allmählich Zeit für dich, ins Bett zu gehen?«

Sie sah mich schief an.

»Und wenn ich davon träume?«

»Dann träum eben von mir«, sagte ich und schnitt die scheußlichste Grimasse, zu der ich fähig war. Wenn ich das vor dem Spiegel mache, vor allem nach einer durchsoffenen Nacht und drei Tagen ohne Enthaarungscreme, kann ich selbst eine Gänsehaut bekommen, aber meine Freundin grinste nur.

»Prima«, sagte sie. »Das werde ich tun. Wohnst du hier, oder bist du nur auf Besuch?«

»Nur auf der Durchreise«, sagte ich und blickte sie an. »Schau mir in die Augen, Kleines - du wirst ganz bestimmt gut schlafen, ich schwor's!«

»Beim Leben deiner Mutter?«

Sie sollte mich besser nicht in Versuchung führen.

»Bei allem, was mir heilig ist!« gelobte ich statt dessen.

Sie grünte wieder.

»Na, viel wird das nicht sein«, bemerkte sie altklug; ihr Gesicht verfinsterte sich. »Und wenn das Digital-Gespenst morgen wiederkommt?«

Ein hübscher Name - Digital-Gespenst. Eine hübsche Kombination aus Wissenschaft und Spuk, die zwar keinen Sinn ergab, aber dafür hübsch klang.

»Es kommt nicht wieder, bestimmt. Außerdem werden deine Eltern ja dann wieder zur Stelle sein, hoffe ich.«

»Oder mein Freund Pubert. Der kann alles. Morgen will er mir zeigen, wie man Frösche mit einem Speer aufspießt.«

Haben sich Kinder eigentlich wirklich geändert in den letzten dreitausend Jahren?

»Na, dann hast du ja schon etwas, worauf du dich freuen kannst«, beendete ich den Plausch. »Und nun, ab in die Klappe! Deine Augen fallen ja schon von selbst zu.«

Ich ließ die Kleine allein und entfernte mich. Ein paar Schritte jenseits der Tür lief ich einem Mann und einer Frau über den Weg, die zögerten, mich mißtrauisch musterten und dann rasch weitergingen. Wetten, daß sie in der Wohnung als erstes die syntronische Überwachung abfragten?

Ich spazierte weiter. Einen Raum zur Übernachtung hatte ich vor dem Abflug gebucht, darum brauchte ich mich nicht zu kümmern. Ich suchte in den nahe gelegenen Etagen nach einem Ort, wo man etwas zu trinken bekam, und fand rasch eine Bar, die mich mit echtem Schnaps von Shand'ong versorgen konnte.

Als ich am frühen Morgen mein Quartier aufsuchte, hatte ich zwar gewisse Probleme, vom Boden aus die Kontaktfläche des Türsensors zu erreichen, aber auf die Syntronik war Verlaß, und so hatte ich danach keine Schwierigkeiten, in mein Bett zu kriechen. Und das buchstäblich.

5.

Ich wurde wach, als die Mittagssonne in mein Schlafzimmer drang und mich zum Schwitzen brachte. Mein Schädel brummte laut und heftig; das änderte sich erst, als ich ein entsprechendes Mittel einnahm und ausgiebig

uschte. Aber auch ohne Brummschädel war mir nicht nach Arbeit zumute.

Verflixte Koka Szari, sie hatte mir wirklich übel mitgespielt, fast so übel wie der Fusel von Shand'ong, der einem die Ganglien kräuseln konnte. Ich entfernte meinen Stoppelbart, zog mir frische Kleidung an und machte mich auf den Weg. Ein paar Ecken weiter - in einer Tasei-Stadt liegt praktisch alles nur ein paar Ecken weiter - fand ich ein Geschäft, in dem man frühstücken konnte. Billig war der Schuppen zwar nicht, es gab dort menschliches Personal, und nichts auf dieser Welt ist so teuer wie ein echtes freundliches Menschenlächeln. Aber das Lächeln würde lediglich auf der Spesenabrechnung für Koka Szari Misonan auftauchen, und die prüfte ohnehin niemand genau nach.

Ein erster starker Kaffee machte mich vollends wach. Danach nahm ich mir die Zeit, mich mit den neuesten Nachrichten vertraut zu machen. Der Interkom des Cafes war mit einem Drucker verbunden, und so konnte ich meine zweite Ladung Kaffee mit halblautem Zeitungsgeraschel verbinden.

Die Regierung - also Koka Szari und ihr famoser Kumpel Geo Sheremdoc - ließ verlauten, daß alles vorbereitet sei für die Evakuierung der Terraner, die Anfang März 1218 NGZ in Gang kommen sollte. Angeblich war alles vorbereitet dafür, die rund 13 Milliarden verbliebenen Bürger der Erde und der solaren Siedlungen auf andere bewohnbare und bewohnte Welten zu verteilen, die zur Liga Freier Terraner gehörten.

Ich hatte nach wie vor meine Zweifel an der Richtigkeit dieser Meldung. Nicht, daß ich glaubte, einer von beiden würde vorsätzlich lügen, aber wahrscheinlich machten sie sich nur etwas vor. Nach meiner Einschätzung waren die Möglichkeiten für diesen verzweifelten Plan außerordentlich gering.

Die Gründe dafür lagen auf der Hand.

Jene Mitbürger, die bereits ein Auge auf den Krempel der Hamamesch geworfen hatten, hatten für mich so ausgesehen, als würden sie sich auch vom herannahenden Kristalltod durch den Mars nicht von dem Ziel abbringen lassen, eine Hamamesch-Ware zu erstehen.

Und wenn sie es schafften - war die LFT-Führung darauf vorbereitet, nicht nur Milliarden von Menschen, sondern auch deren Hab und Gut zu transportieren? Die Aussichten waren nicht gut. Und selbst wenn die

Mehrzahl der Terraner nur sich selbst rettete und das, was sie auf der Haut trugen - diejenigen, die bereits ein Hamamesch-Stück ihr eigen nannten, würden sich niemals davon trennen wollen.

Es verstand sich von selbst, daß man all die Flüchtlinge nicht in den Suiten der Luxus-Liner, der Traumschiffe der Sterne, würde unterbringen können, wie beispielsweise der EMPRESS OF THE OUTER SPACE. Statt dessen würde man die Menschen auf engem Raum unterbringen müssen, und dann, während des Fluges, würde wahrscheinlich jeder Passagier zwangsläufig ein Stück Hamamesch-Ware zu sehen bekommen. Die Szenen nach der Landung wollte ich dann lieber nicht erleben. Man würde zur Evakuierung natürlich Transmitter benutzen. Der Erfolg wäre derselbe...

Nein, der Plan der Regierung erschien mir reichlich blauäugig. Er konnte funktionieren, wenn die Menschen mitspielten, aber genau das würden sie höchstwahrscheinlich nicht tun.

Ich lehnte mich auf meinem Stuhl zurück und betrachtete die anderen Gäste des Cafes. Die Mienen wirkten allesamt ein wenig angespannt. Kein Wunder, es waren nur noch wenige Wochen bis zur Katastrophe, und nun kam die Hamamesch-Angelegenheit dazu. Die Leute hatten wahrhaftig ihre Probleme, mit dem Leben fertig zu werden.

Auch ich hatte meine Sorgen. Koka Szaris Ankündigung, mir mein Geld erst nach dem Kristalltod Terras auszahlen zu wollen, war sicher vor allem dazu gedacht gewesen, mich ans Arbeiten zu bekommen. Aber was wurde aus mir, wenn sie es tatsächlich tat? Und wenn nicht sie - dieser Geo Sheremdoc war genau der Mann, mich beiläufig bis zur letzten Sekunde zu piesacken. Ich hätte mich nie auf diesen Job einlassen dürfen. Wenn man freundlich ist, wird man nur aufs Kreuz gelegt - eine alte Erfahrung.

Ich dachte so allerlei Böses vor mich hin, bis ich plötzlich wieder am Ärmel gezupft wurde. Es war meine Freundin vom gestrigen Abend, sie schaute traurig drein.

»Nanu?« fragte ich und forderte sie mit einer Handbewegung auf, sich zu mir an den Tisch zu setzen. »Wie hast du mich gefunden? Und hast du keinen Unterricht?«

»Heute nicht«, grientete sie, sichtlich froh gestimmt. »Jemand hat die

Speicherkristalle unseres Schulsyntrons geklaut. Und gefunden habe ich dich einfach so. Zufall.«

»Wie praktisch«, kommentierte ich. »Magst du etwas? Buntes Eis? Schokolade, Kekse?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Das macht dick«, belehrte sie mich altklug, und daß sie dabei geflissentlich an mir vorbei ins Leere blickte, war im Endergebnis nicht so höflich, wie sie vielleicht geglaubt hatte. »Ich will Blutsuppe!«

Blutsuppe erwies sich keineswegs als Soft Drink für Vampire, sondern war eine leicht dickliche, dunkelrote Flüssigkeit, die stark nach Früchten roch und für meinen Geschmack zu süß war. Darin schwammen kleine gelbe Körner herum, die sich in dem Saft langsam auflösten und damit einen optischen Gesamteindruck vermittelten, der bestens zu meiner Stimmungslage paßte.

»Na, sind die Gespenster zurückgekommen?«

Sie schüttelte den Kopf, daß ihre Zöpfe flogen.

»Nein«, sagte sie eifrig. »Heute nicht. Sag mal, kennst du dich mit Erwachsenen aus?«

Wider Willen mußte ich grinsen. Ja, die Abgründe der Menschenseele waren mir wohlvertraut. Die wenigen lichten Seiten der menschlichen Natur hingegen kannte ich nicht so gut. Woher auch? Bei den Leuten, mit denen ich für gewöhnlich Umgang hatte?

»Ein bißchen. Worum geht es?«

»Ich glaube, Mom und Dad haben sich gezankt.«

»Das tun Erwachsene manchmal«, klärte ich sie auf. »Hast du deinem Freund Pubert noch nie eine gescheuert?«

»Natürlich, aber da war's nötig«, antwortete sie. »Aber Mom und Dad sitzen nur in der Wohnung herum und sagen kein Wort. Und sie gucken so komisch. Und mich sehen sie gar nicht mehr.«

Ich hatte sofort einen gewissen Verdacht und zückte meinen Kleinsyntron.

»Wie heißen denn deine Eltern? Und deinen Namen kenne ich überhaupt noch nicht.«

»Ich bin Valerie«, stellte sie sich vor. »Und meine Eltern sind Danko und Irina Grath.« Geradezu stolz sah sie mich an. »Und verheiratet sind sie

auch.«

»Prächtig«, murmelte ich und gab die Namen in meinen Syntron ein. Der forschte ein bißchen, auf legalem Weg natürlich. Die Rückmeldung ließ nicht lange auf sich warten.

Von wegen Subaqua-Party. Die beiden hatten die letzte Nacht zu einem Ausflug nach KOROMBACH benutzt, wahrscheinlich hatten sie das spannender gefunden als den Meereszauber. Der Rest ließ sich unschwer zusammenreimen: Besuch auf KOROMBACH, Kontakt mit einer Ware in einem Basar und dann nicht genügend Geld oder Ware, um das begehrte Stück erwerben zu können. Jetzt hockten sie in ihrer Wohnung, vergingen vor Verlangen und zermarteten sich den Kopf, was sie wohl anstellen konnten, um sich ihre Wünsche erfüllen zu können.

»Waren deine Eltern schon oft so zu dir?«

Traurig schüttelte Valerie den Kopf.

»Nein, nie«, klagte sie. »Ich hab' wirklich die besten Eltern von der Welt, aber seit heute morgen... Haben sie mich nicht mehr lieb oder was?«

Zum Glück können Erwachsene lügen. Wenn man einen entsprechend miesen Charakter hat, kann man sogar besonders gut und wirkungsvoll lügen. Ich tat mein Bestes.

»Sie sind im Augenblick nur sehr abgelenkt«, sagte ich. »Aber das wird sich wieder legen, bestimmt. Kann aber ein bißchen dauern...«

»Wie lange?«

Darf man Gott bitten, einem beim Lügen zu helfen? Wenn es um eine gute Sache geht? Auch wenn man gar nicht an ihn glaubt?

»Nicht lange, aber so genau weiß ich das auch nicht. Hey, Valerie, was ist...?«

»Da ist Dad!« stieß Valerie hervor. »Hallo, Daddy...!«

Sie rannte los und stürmte hinter ihrem Vater her. Er mußte ihre Rufe gehört haben, aber er reagierte nicht. Er ging einfach schnellen Schrittes weiter, und als Valerie das begriff, blieb sie plötzlich stehen. Ihre schmalen Schultern sanken kraftlos herab.

In jedem Menschen, selbst im hartgesottensten Bösewicht, steckt irgendwo ein guter Kern - sagt man. Ich kann das bestätigen, leider. Valerie da so verlassen stehen zu sehen schnitt mir in die Seele. Ich drehte

mich um, um sie nicht sehen zu müssen, aber ich wußte, daß sie auf dem Gang stand und hinter ihrem Vater herblickte, der sich nicht um sie kümmerte.

Ich konnte nicht anders: Das Gute in mir wurde wieder einmal stärker. Ich drehte mich um, stand auf und ging zu Valerie. Sie weinte nicht, und das machte alles noch schlimmer. Sie stand einfach nur da, Fassungslosigkeit im Blick und einen Schmerz, den Worte nicht auszudrücken vermögen.

Ich legte ihr eine Hand auf die Schulter, und ich ahnte, daß ich dabei war, mich tiefer ins Elend zu reiten, als ich sagte:

»Ich werde nachsehen, was los ist. Willst du hier im Cafe auf mich warten? Wenn du willst, kannst du dir einen ganzen Eimer Blutsuppe kommen lassen. Einverstanden?«

Sie bewegte ihr bleiches Gesicht auf und ab, dann drehte sie sich um und ging mit mir zurück. Ich gab der Bedienung entsprechende Hinweise, daß sie sich um das Mädchen kümmerten, dann machte ich mich auf den Weg.

Theoretisch hätte ich nur die lokale Syntronik fragen müssen, um auf den Dezimeter genau erfahren zu können, wo sich Danko Grath aufhielt. Jeder Platz und jeder Weg in diesen Städten wurde unablässig von Syntroniken überwacht; als Gauner in einer solchen Stadt zu leben war gewiß nicht leicht.

Aber als Privatmensch kam man an die Daten dieser Überwachungssyntronik nicht heran; auch meine Mittel, die ganz speziellen, reichten dafür nicht aus.

Mein Instinkt mußte deshalb als Wegweiser herhalten.

Danko Grath war - wie sollte man das nennen? - hamameschsüchtig. Er hatte nur noch eines im Kopf: in den Basar KOROMBACH zurückzukehren und von dort etwas mitzubringen, das ihm offenbar kostbarer erschien als seine Tochter. Dieser Idiot, war er nicht lange und oft genug gewarnt worden?

Ich aktivierte die unterschiedlichen Fähigkeiten meines Gesichtssinnes. Mit dem Fernrohr konnte ich weit Entferntet heranholen, aber auch mit diesem Mittel konnte ich Danko Grath nicht entdecken.

Aber ich erinnerte mich. Lebte in dieser Stadt nicht ein gewisser Jerry

Zucor, der von sich behauptete, vor allem etwas für Leute wie Danko Grath tun zu wollen?

Ich nahm den nächsten Antigrauschacht und ließ mich in das Stockwerk tragen, in dem Zucor gemeldet war. Offenbar war ich nicht der einzige, der diese Etage zum Ziel hatte. Ich sah nicht überwältigend, aber doch auffallend viele Menschen, die alle in die gleiche Richtung gingen.

Nach zwei Minuten erkannte ich auch Danko Grath. Wie die anderen hatte er es eilig.

Ich schloß mich dieser Menge einfach an.

Es waren Menschen jeden Typs, die sich versammelten: Alte, Junge, Frauen, Männer, einige Kinder, Terrageborene, Bewohner anderer Planeten. Und sie alle hatten etwas gemeinsam.

Sie litten. Ich kannte inzwischen diese verhärteten, leer wirkenden Mienen, die anzeigten, daß die Person mehr mit sich selbst und ihren Problemen, vielleicht gar Schmerzen, beschäftigt war als mit ihrer Umwelt. Jedes dieser Gesichter spiegelte die innere Anspannung wider, den gefühlten Schmerz nicht deutlich werden zu lassen, der Umwelt eine erträglich wirkende Maske vorzeigen zu können. Jede dieser Mienen verriet mir, daß sich das Denken und Fühlen dieser Menschen gleichsam auf ein einziges Problem zusammengezogen hatte. Nichts anderes mehr zählte, nur dieses Problem.

Man traf sich, rein zufällig und dennoch wohlorganisiert, in einer großen Halle, die wohl für so etwas wie Bürgerversammlungen konzipiert worden war. Die Stuhlreihen füllten sich rasch, und als der Saal beinahe besetzt war, tauchte Jerryn Zucor auf.

Ich erkannte ihn von den Medien her wieder. Groß gewachsen, schlank, elastisch in seinen Bewegungen, trotz seiner einhundertdreißig Jahre sehr schwungvoll und sportlich wirkend. Die Sonnenbräune war in dieser Gegend Terras normal. Die Haare trug er trotz einiger markant und wirkungsvoll gesetzter grauer Strähnen in einer jugendlichen Frisur. Er machte einen intelligenten Eindruck, den eines Mannes, der weiß, was er will, und in aller Regel auch damit durchkommt.

Anders als Geo Sheremdoc, der die Willensenergie eines Rammbocks zur Schau trug, schien Zucors Willensstärke sich eher auf die raffinierte Tour des Durchschlängelns zu richten. Sheremdoc wollte ich nicht zum

Feind haben, diesen Mann nicht einmal als Freund.

Jerryn Zucor ließ sich Zeit.

Der alte Trick der rhetorischen Volksverführer: das immer wieder hinausgezögerte erste Wort. Ein Räuspern, ein Blick zur Seite, Luft holen, Lippen öffnen - und dann alles wieder zurück, neuer Anlauf. Das Grundmurmeln im Raum wurde schwächer und schwächer, die Leute gierten nach dem Beginn.

»Willkommen...«

Unverkennbar eine geübte und geschulte Rednerstimme. Prüfend musterte er seine Kundschaft.

Ich betrachtete ihn von weitem, mit der Fernoptik meiner Augen, und studierte seine Mimik. Für mich hätte er nicht so viel Zufriedenheit ausdrücken dürfen. Was ihn freute, war mehr als nur die Tatsache, daß der Saal ziemlich voll war. Er schien sich auch darüber zu freuen, daß seine Kundschaft gleichsam gezwungen war, zu ihm zu kommen. Er blickte sie an wie ein Fuchs eine Reihe wohlgemästeter Gänse. Fette Beute in Sicht.

Was Jerryn Zucor zu verkünden hatte, interessierte mich nicht besonders. Mein Augenmerk galt mehr der Wirkung, die seine Ansprache auf seine Zuhörer hatte. Er machte seine Sache recht geschickt.

Zuerst das Übliche: süßer Seim um die Mäuler. Verständnis für ihre ganz besonderen Sorgen, Nöte und Probleme, dazwischen geschickt eingestreute Komplimente an das anwesende Publikum. Sie waren natürlich besondere Menschen mit besonderen Ansprüchen und verdienten daher auch eine entsprechende Behandlung.

Um die Wahrheit, daß nämlich diese Menschen in gewisser Weise nicht mehr ganz zurechnungsfähig waren, drückte er sich geflissentlich herum. Für jeden, der auch nur einen Funken wacher Intelligenz besaß, war es nicht zu übersehen: Jerryn Zucor hatte keineswegs vor, etwas für diese Menschen zu tun; er wollte vielmehr, daß sie etwas für ihn taten, und nach etwa einer Viertelstunde kam er allmählich auf den Punkt.

Was Jerryn Zucor plante, war nicht mehr und nicht weniger als eine kleine Revolution. Nicht, daß er seine Zuhörer zu Gewalttaten aufstachelte - so dumm war er nicht. Was er im Sinn hatte, war eine Manipulation der bestehenden Rechtsvorschriften.

Die Liga Freier Terraner war eine Demokratie: Die Bürger bestimmten über die von ihnen gewählten Vertreter selbst, wie ihr Leben politisch gestaltet werden sollte.

Früher einmal, in der Zeit vor den Positroniken und Syntroniken, hatte es zur Politik gehört, die Verwaltung zu ordnen, ihr Vorschriften zu geben und sie mehr oder weniger effektiv zu überwachen. Das war heutzutage nicht mehr nötig; die Verwaltung Terras wurde praktisch von NATHAN erledigt. Eine Syntronik dieser Größenordnung beschränkte sich nicht nur auf stupides Zusammenrechnen von Zahlen. NATHAN war, wenn man so wollte, auch ein exzellenter Soziologe und Psychologe; er wußte daher, welche Anordnungen, Gesetze und Erlasse er herauszugeben hatte, um ein politisch gewünschtes Ziel zu erreichen.

Die Rolle der Politik beschränkte sich darauf, ihm genau diese Rahmenvorschriften zu geben und ihm zu sagen, wo es hingehen sollte.

Die Vorteile dieser Arbeitsteilung lagen auf der Hand: Die politischen Gremien konnten viel kleiner und effektiver gehalten werden als in früheren Jahrtausenden. Und sie waren auch schneller in der Lage, sich auf Änderungen und neue Verhältnisse einzustellen.

An dieser Stelle setzte Zucors Plan an.

Er wollte - völlig legal und demokratisch natürlich - die Entscheidungsgremien unterwandern. Neue Delegierte sollten gewählt, Notfallvollmachten erteilt werden, und Jerryn Zucor wollte sich an die Spitze dieser Bürgerbewegung stellen und auf diese Weise rasch Stufe um Stufe im politischen Leben emporsteigen.

Sein Plan war machbar, mußte ich erkennen; der Bursche war durchaus raffiniert.

Politik hatte zwei Seiten. Zum einen war es eine Pflichtveranstaltung: Die von den jeweiligen Parlamenten gefaßten Entschlüsse und die sich daraus ergebenden Verordnungen und Gesetze waren für jeden Bürger gleichermaßen gültig und verpflichtend. Zum anderen aber war es jedermann freigestellt, ob er sich an diesem Entscheidungsprozeß beteiligen wollte oder nicht.

In diesem Frühjahr des Jahres 1218 NGZ aber hatten die meisten Menschen auf der Erde anderes im Kopf, als sich zu politischen Verdammungen zu begeben und dort an Diskussionen und

Entscheidungen teilzunehmen. Sie organisierten vielmehr für sich und ihre Angehörigen die Flucht von der Erde, die vom Kristalltod bedroht war; oder sie kümmerten sich um Hamamesch-Waren.

Daher würde Jerry Zucor mit seinem Vorhaben vermutlich leichtes Spiel haben. Er wollte eine Minderheit mobilisieren, die Minderheit derer, die nur noch ein Ziel im Leben zu haben schienen: nämlich Besitzer einer Hamamesch-Ware zu werden. Diese Minderheit war äußerst entschlossen, die Leute sahen in Zucors Vorhaben die einzige realistische Möglichkeit, sich diesen Wunsch zu erfüllen - auf Kosten einer Mehrheit, die sich einstweilen um diese Dinge gar nicht kümmern konnte.

Jerry Zucor wollte die demokratischen Einrichtungen gleichsam im Handstreich erobern und versprach seinen Anhängern, die Macht, die er dabei für sich gewann, in ihrem Sinn zu nutzen: ihnen die billigen Kredite zu verschaffen, damit sie Hamamesch-Waren kaufen konnten.

»Noch sind wir wenige...«, hörte ich ihn sagen. »Aber wir werden täglich mehr und mehr. Und wenn jeder von euch seine Kraft und Geschicklichkeit dazu einsetzt, weitere Anhänger unserer Sache zu gewinnen...«

Wirklich gerissen, dieser Bursche!

Zum einen betrieben die Hamamesch selbst seine Sache, indem sie unablässig Kaufinteressenten durch ihre Basare schleusten und immer mehr Menschen in ihre Abhängigkeit brachten, zum anderen trieb Zucor seine Anhänger raffiniert dazu an, im Schneeballverfahren weitere Anhänger zu werben.

Wenn er damit erfolgreich war - und ich gab ihm gute Chancen dazu -, würde er eine politische Bewegung lostreten, die wie eine Lawine über die herrschenden Verhältnisse hereinbrach. Bis die Mehrheit der Nichtabhängigen begriff, saß Jerry Zucor wahrscheinlich schon fest im Sattel, hatte sich entsprechende Vollmachten besorgt und schwang sich zum Herrscher über die Liga Freier Terraner auf.

Koka Szari Misonan würde einiges zu tun bekommen.

6.

Die Erste Terranerin fürchte die Stirn.

»Du übertreibst, Orpheus Chambers«, sagte sie streng. »Und zwar maßlos. Dieser Mann Jerryn Zucor ist bisher nirgendwo in besonderer Weise in Erscheinung getreten.«

»Daß er ein unbeschriebenes Blatt ist, weiß ich selbst«, gab ich gelassen zurück und schlug die Beine übereinander. »Ich gehe aber jede Wette ein, daß sich das sehr bald ändern wird. Dieser Mann ist gefährlich, äußerst gefährlich. Ein hemmungs- und skrupelloser Populist. Er verspricht den Menschen, was sie gern hören wollen, und die wiederum sind bereit, ihm alle Vollmachten zu geben, wenn er sie nur gewähren läßt und ihnen verschafft, was sie haben wollen.«

Geo Sheremdoc ließ ein Schnauben hören.

»Dazu ist er gar nicht imstande«, widersprach er.

»Wenn er euch erst zum Teufel gejagt hat...«, antwortete ich. »Aber das ist euer Problem, nicht meines.«

Die beiden waren viel zu klug, um die Gefahr nicht zu erkennen. Ich schätzte aber, daß sie die Bedrohung in diesem Augenblick lieber nicht im vollen Umfang wahrhaben wollten. Mit ihren anderen Aufgaben waren Sheremdoc und Misonan schon über Gebühr beschäftigt.

Ich hatte mich während des Rückfluges kundig gemacht. Von einer Störung der Trivideosendungen konnte keine Rede sein; die Auskunft stammte von NATHAN, und der mußte es ja wohl wissen. Aber ich hatte das Digital-Gespenst, wie Valerie es treffend genannt hatte, selbst gesehen und gehört, und an meiner Wahrnehmung zweifelte ich nicht.

Was es auch war - ich hatte es gesehen.

Mein Kommunikator meldete sich. Ich ließ das penetrante Summen verklingen und aktivierte den kleinen Bildschirm.

Mein Gesicht muß danach meine Zufriedenheit wohl sehr deutlich ausgedrückt haben, jedenfalls starrte Geo Sheremdoc mich grimmig an.

»Ist es wenigstens etwas Wichtiges?«

»Wie man's nimmt«, antwortete ich. »Ich habe gerade die Meldung bekommen, auf die ich gewartet habe. Jerryn Zucor ist vor wenigen Minuten auf einer außerordentlichen Sitzung des Rates von Rabaul-Tas zum Ersten Sprecher der Stadt gewählt worden.«

Die beiden wechselten rasche Blicke.

»Und ich nehme an...« - ich genoß es, meinen Triumph darzustellen -

»... daß es in einer Reihe anderer Städte sehr bald ähnlich aussehen wird. Zucor mobilisiert seine Anhänger, und diese Fanatiker sind in ihrer Verzweiflung zu allem entschlossen. Ich wette mein gesamtes bisheriges Honorar, daß ihr heute abend vor der Tatsache stehen werdet, daß ihr die gesamte untere politische Ebene an ihn und seine Partei verloren habt. Danach wird er sich die nächsthöhere Etage vornehmen. Das Rechtsmittel der außerordentlichen Sitzung hat seine Nachteile...«

Koka Szari Misonan setzte sich mit finsterner Miene.

»Ausgerechnet in einem solchen Augenblick«, murmelte sie. »Die Lage für Terra und seine Bewohner ist mehr als kritisch, wir haben mehr zu tun, als wir bewältigen können, und da fallen uns diese Leute in den Rücken.«

»Genauer gesagt«, grollte Sheremdoc, »fallen sie sich sogar selbst in den Rücken.«

»Das kümmert die Abhängigen nicht«, sagte ich. »Ihr Denken kreist nur um die Waren der Hamamesch, alles andere ist ihnen vollständig gleichgültig.«

Ich blickte Geo Sheremdoc an. »Greift das Hamamesch-Fieber weiter um sich?«

Er nickte. »Wir können nichts dagegen tun«, sagte er leise; nach außen hin mochte er den Harten markieren, aber mich konnte er nicht damit täuschen. Der Mann litt unter dem, was geschah; er litt wie ein Tier im Käfig. Da sieht man, was man von einem sozialen Gewissen hat: Kummer, Sorgen und Magengeschwüre, nichts, wonach mir der Sinn stand.

»Die Zahl der Abhängigen geht inzwischen in die Millionen«, stellte Koka Szari fest. »Und es werden immer mehr. Es liegen Meldungen vor, daß in Kürze zwei weitere Basare eröffnet werden.«

»Bei uns?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Bei Plophos wird der Basar VOZIMM eröffnet, und bei Olymp der Basar FHEOHOL, wie geplant«, informierte sie mich. Ihr Lächeln war bitter. »Das haben wir Homer G. Adams zu verdanken. Nachdem er den Hamamesch erlaubt hat, den Basar KOROM-BACH im Solssystem einzurichten, kann sich niemand dagegen sperren, den anderen Welten die sogenannten Kostbarkeiten der Hamamesch zugänglich zu machen.« Ihr Tonfall war bitter. »Das Publikum würde Sturm dagegen laufen, wollten

wir es auch nur versuchen.«

Ich zuckte mit den Achseln.

»Wenn die Leute in ihren Untergang laufen wollen, sollen sie es doch tun«, kommentierte ich.

Geo Sheremdoc maß mich mit zornigen Blicken.

»Du scheinst keine Vorstellung davon zu haben«, sagte er laut, »was dieser Wahnsinn für Folgen hat. Millionen von Menschen besitzen Hamamesch-Waren, und viele davon haben sich völlig zurückgezogen. Sie lassen niemanden mehr zu sich, sie erscheinen nicht zur Arbeit, sie bestellen nicht einmal mehr Lebensmittel über ihre Syntronanschlüsse.«

»Und wir können ihnen nicht helfen«, fügte die Erste Terranerin hinzu. »Diese Menschen wollen sich gar nicht helfen lassen, und es gibt auf Terra nicht genügend >freie< Roboter, die wir mit der Pflege beauftragen können. Es sind zwar genug hilfsbereite Menschen zur Stelle, aber bei ihnen würde ein Kontakt mit einem Warenbesitzer die Gefahr heraufbeschwören, daß sie diese Waren zu Gesicht bekommen - und dann sind sie ebenfalls betroffen.«

»Das eigentliche Problem«, ergänzte Sheremdoc bitter, ohne mich anzusehen, »sind nicht einmal die Besitzer dieser Waren. Es sind diejenigen, die noch kein Stück haben erwerben können, aber die Wirkung gespürt haben. Diese Menschen scheinen zu allem fähig zu sein - sie wollen auch die Glückseligkeit spüren.«

Ich nickte nur. In Rabaul-Tas hatte ich zwei Geschäfte gesehen, die von einer aufgebrauchten Menge gestürmt und geplündert worden waren. Nur wegen einem Gerücht, es gäbe dort Waren... Die Ordnungskräfte der Stadt hatten nicht eingegriffen. Was hätten sie auch tun sollen angesichts einer entfesselten Menge? Hätten sie etwa auf die verzweifelte Menschen schießen sollen? Sie alle paralysieren?

»Ihr habt doch eure Wissenschaftler, eure Forscher«, sagte ich. »Haben die noch nichts herausgefunden?«

Koka Szari Misonan schloß die Augen; deutlicher konnte sie ihre Mutlosigkeit kaum zum Ausdruck bringen.

»Natürlich wird geforscht«, sagte sie leise. »Boris Siankow ist mit dem Problem befaßt, die Physiker von Titan arbeiten rund um die Uhr daran, die Mediziner von Mimas geben ihr Bestes. Aber sie kommen zu keinem

Ergebnis. Es gibt nichts zu finden.«

»Aber ich habe es doch selbst gesehen!« rief ich verwundert. »Die Gesichter der Menschen, die ein Stück gekauft haben, die Mienen der anderen, die nichts bekommen haben... Ihr braucht doch nur...«

»Was brauchen wir nur?« fragte Geo Sheremdoc scharf. »Du weißt, daß die Forscher die Stücke selbst nicht betrachten und anfassen dürfen, wenn sie sich nicht selbst in die elende Abhängigkeit verstricken wollen. Und über Fernbeobachtung, durch Roboter oder Kameras, läßt sich leider auch nichts feststellen. Diese Forschungen sind ganz und gar ohne Ergebnis geblieben; Siankow und die anderen haben es uns wieder und wieder bestätigen müssen.«

Ich konnte seine Wut verstehen.

»Dennoch...«, widersprach ich. »Wenn es so ist, daß diese Abhängigkeit erst durch eine Wechselwirkung zwischen Mensch und Ware entsteht, dann müßte man lediglich...«

Koka Szari Misonan schüttelte sofort den Kopf.

»Experimente an lebenden Menschen, die danach in eine vielleicht nicht mehr zu behebende Sucht verfallen? Wolltest du uns das vorschlagen?«

»Wenn man keine andere Wahl hat«, sagte ich ruhig.

»So etwas kommt für uns nicht in Frage«, widersetzte sich Sheremdoc scharf. Dieses Mal war ich es, der heftig den Kopf schüttelte.

»Eure Moral in allen Ehren«, sagte ich kalt. »Aber ihr braucht nur nach Freiwilligen zu fragen, und ihr werdet sie sofort bekommen. Zu Hunderttausenden. Ob sich einer mutwillig in sein Unglück stürzt, wenn er zu den Hamamesch geht, oder ob er das unter wissenschaftlicher Aufsicht tut - wo ist da der große Unterschied?«

Geo Sheremdoc lächelte mich eisig an.

»In uns«, sagte er plötzlich so sanft, als spräche er zu einem kleinen Kind. »Der Unterschied liegt darin, daß wir dafür die Verantwortung tragen. Wenn du das nicht begreifen kannst?«

Ich konnte seinen Standpunkt verstehen, nachvollziehen aber nicht. Aber vielleicht war ich aus eben diesem Grund nur ein schlecht bezahlter - nun ja, nicht immer schlecht - Schnüffler, und diese beiden trugen die Verantwortung für Milliarden von Menschen. Wahrscheinlich wurden sie sogar noch schlechter bezahlt als ich.

»Meinetwegen«, sagte ich. »Eure Entscheidung, nicht meine. Und was ist mit den Digital-Gespensern?«

»Den was?«

Ich trug den Fall der kleinen Valerie vor. Außerdem hatte ich unterwegs noch eine andere Geschichte aufgeschnappt. Bevor das Taxi hatte starten können, hatte man einen völlig durchgedrehten Reinigungsrobot von Bord schaffen müssen. Die Maschine hatte mitten in der Passagierkabine gestanden, so war mir erzählt worden, hatte sich wie ein Brummkreisel um sich selbst gedreht und dabei immer wieder gejammt, sie halte die Dunkelheit nicht aus. Die Stimme dieses Robots war, so hatte man mir glaubwürdig versichert, nicht seine normale gewesen, sondern eine sehr menschlich klingende Stimme. Kurz nach dem Abtransport war die Maschine erstarrt und hatte sich nicht mehr gerührt.

Koka Szari Misonan schüttelte den Kopf.

»Technische Pannen«, sagte sie und wandte sich ab. »So etwas passiert immer wieder einmal.«

Seltsamerweise war es nun ausgerechnet Geo Sheremdoc, der ein gewisses Interesse zeigte.

»So schnell drehen Syntroniken nicht durch«, meinte er nachdenklich. »Eigentümlich...!«

»Und da wäre noch eine Geschichte.«

Ich gab zum besten, was ich beim Anflug auf den Basar KOROMBACH aufgeschnappt hatte.

»Ich kenne mich in diesen Dingen nicht aus«, gab ich zu. »Aber dieses Signal - dreimal kurz, dreimal lang, dreimal kurz - ist das nicht ein Notsignal aus uralter Zeit? Als Perry noch in kurzen Hosen herumgelaufen ist oder sogar...«

»SOS«, sagte Sheremdoc. »Die Abkürzung für die englischen Worte save our souls. Rettet unsere Seelen.«

»Wenn da nur noch Seelen sind«, versuchte ich zu scherzen, »ist wohl nicht mehr viel zu retten.«

Nein, die hohen Herrschaften hatten keinerlei Sinn für Humor. Oder jedenfalls nicht für meine Art von Humor. Bedauerlich.

»In jedem dieser Fälle handelt es sich offenbar um Notrufe«, dachte Geo Sheremdoc nach.

»Haben wir wirklich nichts Wichtigeres zu tun?« fragte die Erste Terranerin zweifelnd.

»Mein Instinkt sagt mir...«, begann Sheremdoc.

»Meiner auch«, warf ich ein. »An der Sache ist irgend etwas faul. Ich rieche das!«

»Dein Geruchssinn«, bemerkte Sheremdoc mit einem Seitenblick in meine Richtung, »ist nicht gerade das, worauf ich mein Vertrauen setzen würde. Ich werde mich um diese Angelegenheit kümmern, Koka. Und du kommst mit mir!«

»Key«, protestierte ich. »So war das nicht verabredet...«

Geo Sheremdoc lächelte dieses Lächeln, das ich an ihm ganz besonders wenig ausstehen konnte.

»Du kennst die Spielregeln«, sagte er. Der Mann hatte das Zeug zum Politiker, er liebte es, seinen Mitmenschen seine Macht fühlen zu lassen. »Höre ich Widersprüche?«

Was er in den nächsten Minuten zu hören bekam, in denen ich hinter ihm hertrötete wie ein Schoßhündchen, das eine Wurst spendiert bekommen will, sagte ich sehr leise, aber nicht so leise, daß er es nicht hätte hören können.

Geo Sheremdoc besaß in dieser weitläufigen Anlage einige Büros, eines davon suchte er auf. Ein kurzes Kommando aktivierte die Syntronik, dann schaltete er eine Verbindung zu NATHAN. Ich durfte meine Geschichten ein zweites Mal erzählen.

»Mir sind derartige Vorfälle nicht bekannt«, ließ sich NATHAN vernehmen. »Alle mir angegliederten oder kooperierenden Syntroniken arbeiten einwandfrei. Fehlermeldungen dieser Art liegen nicht vor.«

Sheremdoc preßte die Lippen aufeinander.

»Ärgerlich«, murmelte er.

Ich hob die Hand. In meinem Beruf ist man es gewohnt, daß die Leute so gut wie nie die Wahrheit sagen, jedenfalls nicht die volle Wahrheit. Im Laufe der Zeit bekommt man eine feine Witterung für die besondere Art von Sprüchen, hinter denen sich die Leute zu verschanzen versuchen. In aller Regel versuchen sie es erst einmal mit einer verfärbten Wahrheit: keine richtige Lüge, aber eben doch nicht Klartext.

»Korrektur«, hakte ich nach. »Ich frage nicht, ob du oder eine deiner

Untergliederungen solche Vorfälle erlebt haben. Vielmehr möchte ich wissen, ob dir solche Fälle als Ereignis berichtet worden sind, auch wenn du keine Vorfälle dieser Art selbst hast beobachten können.«

NATHAN antwortete nicht.

»Ich autorisiere Orpheus Chambers«, sagte Geo Sheremdoc schnell.
»Antworte, NATHAN!«

»Entsprechende Meldungen sind an mich weitergegeben worden. Die Aussagen der angeblichen Zeugen konnten aber nicht verifiziert werden.«

Ein kleiner, aber recht bedeutsamer Unterschied. Dieser Blechkumpel verstand es, recht geschickt zu schwindeln.

»Was ist dein Kommentar dazu?« fragte Sheremdoc.

»Vermutlich handelt es sich um hysterische Phänomene«, gab NATHAN bereitwillig Auskunft. »Die Menschen sind äußerst aufgeregt wegen der bevorstehenden Evakuierung und wegen der Ereignisse um den Hamamesch-Basar.«

Ich leckte mir die Lippen.

»Wie viele solcher Ereignisse sind dir bis jetzt berichtet worden?« wollte ich wissen.

NATHAN zögerte. Ich starrte auf das Holo, das NATHANS Symbol zeigte; die Syntronik besaß schließlich kein Gesicht.

NATHAN zögerte? Die größte, schnellste, leistungsfähigste Syntronik, welche die Menschheit besaß, zögerte? Brauchte sie Zeit, sich eine faule Ausrede einfallen zu lassen?

Ich merkte, daß mir feiner Schweiß ausbrach. Es gab ein paar Dinge, auf die man sich im Leben unbedingt verlassen konnte. Dazu gehörten Steuern, Grippe, der Tod, daß man nach zwei Pullen Schnaps von Shand'ong einen Kater bekam, daß ich mich niemals verlieben würde - und eben NATHAN. Wenn eins davon nicht mehr stimmte, war der Untergang der Welt nicht mehr weit entfernt.

»Was ist los?« fragte ich leise in Sheremdocs Richtung.

»Zweitausenddreihundert«, antwortete NATHAN in diesem Augenblick.

Ich schnappte nach Luft. Mehr als zweitausend Fälle?

»Das hört sich an, als handele es sich um eine regelrechte Massenhysterie«, bemerkte Geo Sheremdoc.

»Dies ist auch meine Interpretation der Phänomene, sofern man dies überhaupt als Phänomen bezeichnen will.«

NATHAN wiegelte ab. Man konnte sich auf diese Syntronik nicht mehr bedingungslos verlassen. Jetzt halfen mir wahrscheinlich auch die vierhundert Riesen nicht mehr, selbst wenn die Liga pünktlich zahlte. Ich wünschte, ich wäre bei meinem Freund Ayin Dhin auf Lepso. Sein Schnaps war gräßlich, seine Karten waren so falsch wie meine Liebesschwüre, und wahrscheinlich war er jederzeit bereit, einem für zehn Galax eigenhändig die Gurgel durchzuschneiden, aber bei ihm hätte ich mich sicherer gefühlt als vor dieser Syntronik im Machtzentrum der Liga Freier Terraner.

»Danke, NATHAN«, sagte Geo Sheremdoc ruhig. »Ich entbinde dich von allen Aufgaben im Zusammenhang mit diesen Digital-Gespenstern. Ende!«

Das Holo erlosch, und mir blieb der Mund offenstehen. Wenn ich das an die Medien weitergab... Vielleicht ließ sich meine Reisekasse noch ein bißchen aufstocken.

»Spinnt dieser Kasten etwa?« fragte ich vorsichtig und tippte mir an die Stirn.

»NATHAN zeigt einige seltsame Anwandlungen und Störungen in letzter Zeit«, sagte Geo Sheremdoc. Er kehrte mir den Rücken zu und betrachtete sehr konzentriert einige Farbkleckse an der Wand. Da sie gerahmt waren, mußte es sich wohl um zeitgenössische Kunst handeln.

Mein Mißtrauen war im höchsten Maße geweckt.

»Und das erzählst du mir so einfach?« fragte ich vorsichtig. Sheremdoc betrachtete weiter die Bilder; ich konnte sehen, daß er gleichzeitig Entspannungsübungen machte: Seine Muskulatur wurde weicher, sein Atem ging sehr gleichmäßig und ruhig.

»Du bist jetzt Geheimnisträger«, antwortete Sheremdoc ruhig. »Du weißt, was das heißt.«

Jetzt hatten sie mich endgültig am Wickel. Ich kam aus dieser elenden Geschichte einfach nicht mehr heraus. Nicht, daß es mir etwas ausmachte, gelegentlich auch für die Guten in dieser Welt zu arbeiten - vorausgesetzt, die Bezahlung stimmte -, aber zuviel davon war auf Dauer der Gesundheit sehr abträglich. Wahrscheinlich hatte Sheremdoc seit Tagen keinen

Alkohol mehr getrunken und erwartete ähnliche Opferbereitschaft auch von mir.

»NATHAN ist offenbar mit internen Vorgängen beschäftigt, die unter dem Kodennamen Projekt Insideout laufen. Um was es sich dabei handelt, wissen wir nicht. Immerhin...« - er drehte sich um und zeigte ein dünnes Lächeln - »...haben wir jetzt so etwas wie einen Anhaltspunkt.«

»Aber auch nicht viel mehr«, gab ich zu bedenken.

»Bald werden wir mehr wissen«, versprach Sheremdoc. »Du bist doch reisefertig?«

Ich war weder reisefertig noch reiselustig, aber was sollte ich tun? Das Gute hatte mich fest im Griff, und in mir stieg die grausige Ahnung auf, daß ich am Ende dieser Geschichte wohl als Märtyrer dastehen würde - mit sehr gutem Ruf, aber leider gänzlich ohne Leben.

»Wohin soll's gehen?« fragte ich hoffnungsvoll.

Vielleicht bot sich eine Möglichkeit, aus dem Solaren System herauszukommen. Zum wenigsten aber von der Erde weg, die sich in wenigen Wochen in ein sechstausend Kilometer durchmessendes Stück billigen Modeschmucks aus Kristall verwandeln würde.

»Titan«, antwortete Geo Sheremdoc.

Ich lächelte zufrieden.

Wenigstens fand ich unterwegs Zeit zum Schlafen und vielleicht für den einen oder anderen oder dritten oder dreizehnten Drink. Meine Gurgel ächzte nach Feuerwasser.

Aber nichts dergleichen...

Transmitter!

Ich hasse Transmitter. Je weiter man damit reist, um so mehr zieht es im Nacken, außerdem ist es gefährlich. Man weiß ja, was mit Alaska Saedelaere passiert ist. Vor tausend Jahren oder so... Auch wenn sich davor und danach ein solcher Unfall nie wieder ereignet hat, kann man gar nicht vorsichtig genug sein.

Geo Sheremdoc zeigte sich von meinen Einwänden völlig unbeeindruckt.

Er sah mich nur an und begann zu lächeln.

»In deinem Fall, Orpheus Chambers«, sagte er mit wohligem Sarkasmus, »könnte sich ein solcher Unfall nur vorteilhaft auf dein

Äußeres auswirken.«

7.

Boris Siankow war ein Heimatloser. Die bronzene Farbe seiner Haut, die etwas gelben Augen mit der winzigen grünen Iris - an diesen Kennzeichen konnte man den Marsgeborenen erkennen. Jetzt gab es keine neuen Marsgeborenen mehr. Der Mars als solcher existierte zwar noch, aber leben, lieben und kleine Marsianer in die Welt setzen konnte man dort nicht mehr.

Nach dem Transmittersprung war Sheremdoc auf dem kürzesten Weg, mit meiner Wenigkeit im Schlepptau, sofort zu Siankow geeilt. Ich hatte gehofft, er würde mich irgendwo zurücklassen, damit ich mich erholen konnte, aber daran hatte Sheremdoc keinen Gedanken verschwendet.

»Ich fürchte, wir haben neue Sorgen«, begann er das Gespräch; das Drumherumreden war offenkundig nicht seine Sache. Immer mitten hinein, rein in die Probleme und die Fettnäpfchen, das schien seine Devise zu sein.

Boris Siankow reagierte mit einem mageren Lächeln.

»Als ob die alten nicht schon genügen würden«, sagte er halblaut. »Was ist es dieses Mal?«

Geo Sheremdoc gab mir ein Zeichen, und ich spulte meinen Bericht ein weiteres Mal ab. Siankow hörte mit großer Aufmerksamkeit zu.

»Das klingt mehr als seltsam«, stellte er fest. »Gibt es irgendeinen Beweis für diese Vorkommnisse? Wenn ich euch richtig verstanden habe, hat NATHAN diese Vorfälle gewissermaßen nur als Nachricht zur Kenntnis genommen, aber keine Aufzeichnungen gemacht, die man hätte studieren können.«

»Genau so ist es«, sagte Geo Sheremdoc seufzend. »Ich habe den Verdacht, daß diese Störfälle etwas mit dem Projekt Insideout zu tun haben, aber dafür fehlt jeder Beweis.«

Siankow kratzte sich hinter dem rechten Ohr.

»Das reicht nicht, um etwas darüber aussagen zu können«, kommentierte er seufzend. »Ein bißchen mehr müßte es schon sein.«

»Vielleicht kann ich aushelfen«, warf ich ein.

Sheremdoc blickte mich skeptisch an.

»Mehr als deine Aussage haben wir auch nicht«, sagte er. »Oder hast du noch mehr zu bieten?«

Ich deutete auf meine Augen, meine sogenannten Augen.

»Wenn ich im Einsatz bin«, sagte ich und grinste Sheremdoc frech an, »ob freiwillig oder gezwungenermaßen, aktiviert sich ein kleines optisches Aufzeichnungsgerät. Das habe ich mir seinerzeit in den Schädel einpflanzen lassen. Die Qualität dieser Aufzeichnungen ist nicht die allerbeste, aber vielleicht reicht es ja für unsere Zwecke.«

Siankow starrte mich an. Jetzt wußte ich ziemlich genau, wie sich ein Regenwurm fühlte, kurz bevor er zu Forschungszwecken in Einzelteile zerschnippelt werden sollte.

»Und wie kommt man an diese Aufzeichnungen heran?« wollte er neugierig wissen.

»Ich trage einen kontaktlosen Stecker unter der Haut«, klärte ich ihn auf. Nicht, daß er mir Böses wollte, aber er war ein Forscher und sehr neugierig. Ich war mir sicher, die beiden hätten mich andernfalls mit allen Mitteln bearbeitet oder mir den Schädel aufstemmen lassen. »Hier an der rechten Schläfe. Dort können die Daten abgefragt werden.«

Boris Siankow lächelte, Geo Sheremdoc lächelte, und mir wurde mulmig zumute. Mein Lächeln verging.

»Na, dann wollen wir mal sehen«, verkündete Siankow fröhlich.

Nach einer halben Stunde hatten sie einen passenden Kontakt gefunden, der mir mit einem Spezialkleber an der Schläfe befestigt werden konnte. Danach war es ein Kinderspiel, die Aufzeichnungen abzurufen.

Der syntonische Speicher selbst war knapp einen Kubikzentimeter groß, das reichte für meine Zwecke vollauf aus; die Bilder und Töne, die ich so gewonnen hatte, galten bei Gericht als Indiz. Es fragte sich nur, ob sie auch für wissenschaftliche Zwecke ausreichten.

Das Überspielen war nach fünf Minuten erledigt, dann waren die Aufzeichnungen in der Großsyntonik auf Titan gespeichert und konnten abgerufen werden. Siankow zögerte keine Minute.

»Das Gerät zeichnet auf, was ich in dem jeweiligen Augenblick sehe und höre«, erklärte ich.

»Aha«, murmelte Geo Sheremdoc und starrte auf die Projektion. »Und

was hast du in diesem Augenblick gesehen und gehört?»

»Ich verstehe diese Bilder nicht«, kommentierte Boris Siankow. »Und diese seltsamen Laute! Ist das schon eines dieser Digital-Gespenster?«

»Ahem«, machte ich.

Zu sehen war eine Hand, die langsam über eine Fläche tastete, aufgenommen aus einer sehr seltsamen Perspektive, dazu war unverständliches Brabbeln und Fluchen zu hören. Offenbar hatte Siankow beim Abspulen der Aufzeichnung genau jenen Augenblick erwischt, in dem ich versucht hatte, die Tür zu meiner Unterkunft aufzubekommen.

»Die wichtigen Szenen liegen vor diesen Bildern«, sagte ich schnell.

»Mann, Chambers!« stieß Geo Sheremdoc amüsiert hervor. »Du solltest nichts trinken, was älter und stärker ist als du. Boris, such nach der anderen Szene. Wie sich für einen völlig Bezechten die Welt darstellt, weiß ich auch ohne dieses Meisterwerk.«

Boris Siankow wußte der Angelegenheit tatsächlich Positives abzugewinnen.

»Die Qualität ist immerhin recht gut«, kommentierte er.

Er brauchte nicht lange, bis er die richtige Stelle fand.

»Eine Sendung auf Trivideo«, kommentierte ich. »Rechts, das ist das Mädchen Valerie. Aber wer die kleine Blonde in dem Holo ist, weiß ich nicht. Man müßte beim fraglichen Sender anrufen, um festzustellen, was um diese Zeit eigentlich auf dieser Frequenz gesendet werden sollte.«

»Wozu sollte das gut sein?« fragte Sheremdoc.

»Dann wissen wir«, sagte Siankow schnell, »ob dieses Mädchen ein Bestandteil des eigentlichen Programms gewesen ist oder nicht. Chamber spricht von Hilferufen. Es wäre wichtig zu wissen, ob hinter diesen Hilferufen tatsächlich Menschen stecken oder nicht.«

Einer seiner Assistenten machte sich sofort an die Arbeit, währenddessen studierte Siankow die Bilder.

»Der Gesichtsausdruck paßt zum Inhalt«, stellte er fest. »Das Mädchen hat Angst. Es ist in einer Notlage.«

Der Assistent kehrte nach kurzer Zeit zurück.

»Die Antwort ist negativ«, trug er vor. »Dieses Mädchen gehört nicht zum Programm.«

»Dann stammt der Hilferuf von ihr«, sinnierte Siankow. »Der Ausdruck

Digital-Gespenst paßt übrigens ziemlich genau - dieses Mädchen ist als digitales Muster in die Sendung hineingepaßt worden.«

»Kann man feststellen, wer sie ist?«

»Wir müßten das Bild durch unsere Syntronik jagen«, meinte Siankow. »Die Prozedur wird eine gewisse Zeit dauern. Unsere Anlage ist stark beschäftigt, und ein Vergleich mit den Milliarden von Bewohnern des Sonnensystems ist selbst für eine Syntronik zeitraubend. Aber es müßte gehen.«

»Dann los«, bestimmte Sheremdoc. »Und wenn wir gerade dabei sind, Chambers, ich würde gerne deine Aufzeichnungen von Jerryn Zucor sehen.«

»Auch das läßt sich machen«, versicherte Boris Siankow. »Ihr entschuldigt mich?«

»Langsam!« stieß Sheremdoc hervor. »Wie treiben wir die Forschungen an den Hamamesch-Waren weiter? Du kannst offen sprechen. Chambers ist informiert.«

»An dem Zeug ist bekanntlich in mehr als einer Hinsicht nicht das geringste dran«, sagte der Nexialist. »Der tatsächliche Wert ist gering; billigste Massenware, die man heutzutage eigentlich nicht einmal mehr Krabbelkindern andrehen könnte. Wir haben noch Kontaktrogen auf der Oberfläche gesucht. Fehlanzeige! Die Waren setzen auch kein Gas frei, das für eine Suchtwirkung verantwortlich gemacht werden könnte. Eingebaute Hypnoprojektoren gibt es ebenfalls nicht. Fehlanzeige auf der ganzen Linie. Wir haben ein bemerkenswert scheußliches Plüschtier untersucht, aber nichts gefunden außer Stoff und einfachstem Füllmaterial.«

Geo Sheremdoc ließ einen langen Seufzer hören.

»Du weißt, daß unsere persönlichen Möglichkeiten beschränkt sind. Wir können uns dieses Zeug nicht einmal direkt ansehen, wenn wir uns nicht selbst gefährden wollen.«

»Was habt ihr denn überhaupt herausgefunden?«

»Die wichtigsten Erkenntnisse verdanken wir Befragungen von Opfern«, berichtete Boris Siankow. »Wer solch ein Ding in die Hand nimmt oder eingehend betrachtet, ist verloren, er wird unweigerlich süchtig.«

»Ich habe einige dieser ominösen Waren gesehen, aber nur von weitem und nur teilweise, weil die Käufer ihre Habe zu verstecken suchen. Ich bin davon nicht beeinflusst worden.« Ich grinste schwach. »Bis jetzt merke ich jedenfalls keinen Einfluß. Kann auch an meinem sturen Kopf liegen.«

»Klar ist«, faßte Siankow nachdenklich seine Ergebnisse zusammen, »daß es zu einem Kontakt zwischen Person und Ware kommen muß. In der Regel entsteht sowohl ein optischer als auch ein taktiker Kontakt, die Ware wird betrachtet und angefaßt.«

»Hingeschaut habe ich, angefaßt nicht«, warf ich ein.

»Das deutet darauf hin, daß ein wesentlicher Teil der Prozedur das Anschauen ist.« Er hatte wieder jenen unschuldigen Blick aufgesetzt, der auf Schwierigkeiten für mich hinauslief. »Man könnte versuchen...«

»Ein rein optischer Kontakt ist auch nicht das Wesentliche«, bremste ihn Sheremdoc. »Anderenfalls wäre Chambers auch betroffen. Außerdem...« - er holte tief Luft - »... wäre dem so, brauchten die Hamamesch nur eine Abbildung einer ihrer Waren über alle Kanäle zu senden, und jeder Zuschauer wäre ihnen verfallen.«

Eine Vorstellung, die selbst mich schauern ließ.

»Das haben wir doch auch schon oft überlegt«, stimmte Siankow zu. »Es scheint so zu sein, daß der wesentliche Teil des direkten Kontakts zwischen Ware und Opfer gewissermaßen über die Persönlichkeit des Opfers und einer noch unbestimmten Charakteristik der Waren hergestellt werden muß. Die Frage ist nur - wie?«

»Die Hamamesch selbst werden davon nicht beeinflusst«, sagte ich. »Sie sind also immun. Eine brauchbare Spur kann sich daher ergeben, wenn man sowohl Hamamesch als auch Menschen untersucht und miteinander vergleicht - einer der Unterschiede, die dabei gefunden werden, muß die Immunität bewirken.«

»Leider stellen sich weder Menschen noch Hamamesch für diesen Vergleich zur Verfügung«, seufzte Siankow. »Blues werden übrigens auch nicht beeinflusst, wie wir ja schon lange wissen. Ein weiteres Problem, mit dem wir zu kämpfen haben, das sich aus den Aussagen der Opfer ergibt, ist dieses: Es gibt keine Abstufung der Abhängigkeit. Entweder bleibt man unbeeindruckt, oder man ist diesem Bann verfallen. Dazwischen existiert offenbar nichts. Und das heißt für uns, daß unsere experimentellen

Möglichkeiten sehr begrenzt sind.«

Seit dem Beginn dieses Jobs hatte ich fast nicht geschlafen; den alkoholisierten Dämmerzustand in Rabaul-Tas konnte man schwerlich als erholsamen Schlaf bezeichnen. Wahrscheinlich lag es daher an meiner Übermüdung, daß sich mein Mundwerk plötzlich ohne mein Zutun in Bewegung setzte.

Fassungslos vor Erschrecken, hörte ich mich sagen: »Ich könnte es ja noch einmal versuchen...!«

»Ich weiß deine Einsatzbereitschaft zu schätzen«, sagte Boris Siankow anerkennend. »Aber...« - dem Himmel sei dank, aber!! - »... das kann ich nicht verantworten. Wir haben es mit einem wissenschaftlichen Phänomen zu tun, das nach gewissen Gesetzen abläuft, die wir erst ergründen müssen. Den Effekt kennen wir, die dahintersteckenden wissenschaftlichen Gegebenheiten nicht.«

Er lächelte dünn.

»Die Geheimnisse der Gravitation kann man auch nicht dadurch ergründen, daß man immer wieder Leute von Klippen stürzt und registriert, daß sie beim Aufprall getötet werden.«

Geo Sheremdoc grinste unverschämt. Diesem Mann gegenüber durfte man nicht die geringste menschliche Schwäche zeigen, sonst war man verloren. Ein Glück, daß Siankow meinen unbesonnenen Vorschlag abgelehnt hatte.

Eine ältere Frau kam in den Raum gestürzt.

»Was gibt es?« wollte Sheremdoc alarmiert wissen.

»Die Hyperfunk-Relaisstation Dharin-Blau ist ausgefallen«, meldete sie hektisch. »Sie sendet völlig unverständliche Signale.«

»Syntron, Übertragung!«

Sheremdocs Befehl wurde sofort befolgt. Zuerst war das Sendezeichen der Station zu erkennen, dann zeigte sich eine Darstellung aus dem Inneren des Senders.

Die Besatzung war zu sehen, die verstört versuchte, die Station wieder unter Kontrolle zu bekommen. Gleichzeitig war ein halbes Dutzend Menschen zu sehen, die sich langsam durch den Raum bewegten, tastend wie Blinde, sichtlich verstört.

»Helft uns!« erklang eine leise Stimme. »So helft uns doch! Es ist dun-

kel hier und kalt. Holt uns hier raus! Rettet uns! Wer immer uns hört, helfe uns. Wir verzweifeln in dieser Dunkelheit!«

»Das ist nur ein Teil der Sendung, gewissermaßen die Streustrahlung«, erläuterte die Frau. »Der größte Teil der Sendeenergie geht in eine ganz andere Richtung.«

»Wohin?« Die Frage lag nahe.

»In den Leerraum«, antwortete die Frau. »Es ist kein genaues Ziel zu erfassen. Es ist so, als würden sie direkt in die Unendlichkeit senden.«

Geo Sheremdoc preßte die Lippen aufeinander.

»Sie erhoffen sich Hilfe«, mutmaßte Boris Siankow. »Von etwas oder jemand, der sich in sehr großer Entfernung befinden kann.«

Natürlich dachten wir in diesem Augenblick alle ähnlich. Über 200 Millionen Lichtjahre - genügte das für die Unendlichkeit? War dieser verzweifelte Appell auf die Große Leere gerichtet, galten diese herzerreißenden Jammerlaute Perry Rhodan und der BASIS?

In einem kleinen Fenster der syntronischen Projektion erschienen zwei Bilder. Das eine zeigte in der etwas verwaschenen Qualität meiner Aufzeichnung das blonde Mädchen aus Valeries Trivideo; das andere Bild zeigte unverkennbar das gleiche Mädchen, aber in wesentlich besserer Qualität.

»Identifiziert als Jorena Bulion«, informierte uns die Syntronik. »Die fragliche Person gehört zu jenen, die seinerzeit in ES aufgegangen sind.«

»Ufff!« machte Geo Sheremdoc. »Eine Zeitgenossin von Timmersson Gender?

Syntron, versuch die Personen zu identifizieren, die sich in der Relaisstation aufhalten, die normale Besatzung ausgenommen.«

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Einmal auf die richtige Spur gebracht, brauchte die Syntronik nur wenige Sekunden der Suche, um den Verdacht zu erhärten, der sich uns sofort aufgedrängt hatte.

»Aphiliker«, kommentierte Geo Sheremdoc. »Alles ehemalige Terraner, die in ES aufgegangen sind.«

»Das waren damals 20 Milliarden Menschen«, erinnerte sich Boris Siankow. »Ob die nun alle...?«

Geo Sheremdoc nickte nachdenklich.

»Ich weiß nicht«, sagte er leise. »Ich nehme es aber an. Sie jammern

und klagen, sie rufen um Hilfe.«

»Sie fühlen sich in einer Dunkelheit eingesperrt«, wandte ich ein. »Wie in einem Gefängnis.«

»Aber wo kann dieses Gefängnis sein, von welcher Art? Wie sperrt man ein immaterielles Bewußtsein ein?« wollte die Wissenschaftlerin aus Siankows Team wissen.

»Jeder dieser Vorfälle hatte etwas mit einer Syntronik zu tun«, überlegte Boris Siankow laut. »Und nahezu alle Syntroniken, die es auf der Erde und in der Nähe gibt, haben etwas mit NATHAN zu tun.«

»Syntron, kalkulier das mal durch!« wies Geo Sheremdoc den Rechner an. »Obwohl ich die Antwort schon kenne. Es muß etwas mit NATHAN zu tun haben. Nur NATHAN hätte diese Kapazität, und er benimmt sich in der letzten Zeit mehr als seltsam. Ich bin mir sicher, diese Digital-Gespenster haben etwas mit dem Projekt Insideout zu tun.«

»Aber was?«

»Wenn ich das wüßte«, Sheremdocs Stimme bekam einen Anflug von Schärfe, »würde ich nicht fragen, sondern Antworten geben.«

Siankow war damit nicht aus dem seelischen Gleichgewicht zu bringen.

»Kein Grund, sich aufzuregen«, ließ er sich vernehmen. »Wir werden auch das in den Griff bekommen.«

Der Mann war ein unverbesserlicher Optimist, und Geo Sheremdoc schien vom gleichen Kaliber zu sein. Ich für meinen Teil hatte nur einen Gedanken: Nichts wie weg von hier!

Die Erde bedroht vom Kristalltod, der in Gestalt des Mars unablässig heranrückte. Niemand wußte ein Mittel, diesem Ende der Erde entgegenzuwirken. Dazu Abermillionen von Terranern, die wie von Sinnen waren in ihrer Gier nach Hamamesch-Waren. Der wirtschaftliche und politische Kollaps der LFT stand als Menetekel an der Wand geschrieben. Und jetzt spukten vielleicht zwanzig Milliarden verstörter Bewußtseinsinhalte in den Syntroniken des Solsystems herum; wenn sie noch aktiver wurden, brach die gesamte Technologie der LFT in sich zusammen. Zu allem Überfluß schien in dieser katastrophalen Notlage auch noch NATHAN seinen eigenen geheimnisvollen Plänen nachzugehen.

Mir genügte das.

»Unter Berücksichtigung aller Möglichkeiten liegt die

Wahrscheinlichkeit für eine Verwicklung der Syntronik NATHAN in den Komplex Digital-Gespenster bei einhundert Prozent«, gab die Titan-Syntronik bekannt.

Geo Sheremdoc ließ einen langen Seufzer hören.

»Da haben wir's«, murmelte er; in seiner Stimme klang etwas mit, das sich für mich anhörte wie der Stolz eines Propheten, der zuverlässig den Weltuntergang vorhergesagt hatte. »Also doch!«

8.

Die körperlichen Reserven dieses Mannes schienen fast unbegrenzt zu sein, und da er sich selbst nicht schonte, dachte dieser Kerl auch nicht daran, seine Mitarbeiter zu schonen.

Ich hatte mich gerade damit abgefunden, eine Zeit auf Titan verbringen zu dürfen - erfreulich weit weg von der Erde und ihren Problemen -, da ging es auch schon weiter.

Alarmruf von Lima. Auch dort waren Digital-Gespenster aufgetaucht, sehr massiert sogar. Die Rede war von Tausenden.

Geo Sheremdoc reagierte mit der Geschwindigkeit, die ich an ihm schon zu fürchten gelernt hatte. Er gönnte mir gerade noch eine kümmerliche Mahlzeit - die Küche in den Labors von Titan ist von der Sorte, die in den Gastronomieführern nicht mit drei Kochmützen, sondern fünf Speibeuteln gekennzeichnet werden sollte -, dann trat wieder der Transmitter in Aktion und stieß uns nach Sekundenbruchteilen auf dem Erdmond wieder aus.

Ein hochgewachsener, bulliger Mann nahm uns in Empfang. Er hieß Kamen Phrix und war der Sicherheitschef der Raumschiffswerften auf dem Mond. Charakterlich hätte er ein Bruder von Sheremdoc sein können. Knapp, klar und präzise in der Ausdrucksweise, energiegeladen und darauf brennend, diese Energien in Aktion zu bringen.

»Jemand«, begann er ohne Umschweife, »und wir vermuten, daß es NATHAN ist, hat einen großen Teil der Werft abgeschottet. Kein Zutritt mehr möglich. Unsere Leute werden schlichtweg abgewiesen, sogar von den automatischen Waffensystemen bedroht.«

Geo Sheremdoc kniff die Augen zusammen.

»Und was spielt sich in der Werft ab?«

»Keine Kommunikation möglich«, antwortete Phrix. »Alles, was wir auffangen können, sind seltsame Klagegesänge und Hilferufe. Digital-Gespenster, und zwar in großer Zahl. Sie haben Untersektionen von NATHAN mit Beschlag belegt und machen mit den Einrichtungen der Werft, was sie wollen.«

»Und was ist das?«

»Keine Ahnung«, antwortete der Sicherheitschef. »Wir wissen nur eines - sie fordern Material an, riesige Mengen Material sogar, und das mit höchster Priorität.«

»Stemmt NATHAN sich nicht dagegen?«

»Kein bißchen«, lautete die grimmige Antwort. »Und da die Industriekomplexe, die das Material liefern sollen, ebenfalls syntronisch kontrolliert und überwacht werden, gehorchen diese Firmen. Die Digital-Gespenster haben Raumschiffe geordert und organisieren einen gewaltigen Frachtverkehr von allen Welten des Systems zum Mond. Und sie zapfen von den übrigen Anlagen auf dem Mond ab, was sie nur kriegen können. Die Folgen sind...«

Ein leises Vibrieren ging durch den Boden, das sich rasch verstärkte. Mein mit üblem Zeug gefüllter Magen begann sofort zu reagieren. Ich würgte.

»Ein Mondbeben?«

Der Sicherheitschef schüttelte gelassen den Kopf. Das Zittern wurde schwächer.

»Explosionen«, sagte er gereizt. »Die Anlagen werden völlig fehlgesteuert, deswegen geht immer wieder eine hoch. Wir haben die fraglichen Sektoren natürlich evakuiert, auf diese Weise haben wir Verluste an Menschenleben verhindern können. Aber wenn die Gespenster in dieser Weise weitermachen, werden sie noch den halben Mond in die Luft jagen.«

Ich zog mich vorsichtig zurück. Zum Helden bin ich nicht geeignet. Zwar habe ich dank meiner kräftigen Statur mehr Haut auf zuweisen als die meisten Menschen, aber das heißt nicht, daß ich diese leichtfertig zu Markte tragen würde.

»Gibt es irgendwelche Hinweise darauf, was in den abgesperrten

Sektoren von Luna gebaut werden soll?«

»Ja und nein«, antwortete Phrix ohne Zögern; der Mann war auf dieses Gespräch gründlich vorbereitet. »Auf einer Werft erwartet man natürlich, daß dort Raumschiffe gebaut werden, und die Materialanforderungen gehen auch in diese Richtung. Aber wenn dem so ist, dann haben wir keine Ahnung, um was für ein Raumschiff es sich handeln soll - der Menge nach zu schließen, wollen sie eine ganze Flotte herstellen. Aber auf den Anforderungslisten stehen zusätzlich völlig absurde Dinge: große Aquarien, Kinderspielzeug, Glücksspielautomaten, Bodenreinigungsgeräte. Zehn Millionen Einheiten Zahnputzmittel sind zum Mond unterwegs, ein anderes Schiff wird einen halben Kubikkilometer Karottensaft anliefern - man könnte glauben, diese Digital-Gespenster haben völlig den Verstand verloren. Ach ja -Waffen sind auch angefordert worden, riesige Mengen an Waffen. Handfeuerwaffen, Zweihänder, Granaten jeder Art und Größe, das einzige, was sie nicht bekommen werden, sind Transformkanonen. Ich nehme an, du Weißt, warum!«

»Nein, das weiß ich nicht?«

»Eine Gruppe von Fachleuten auf diesem Gebiet hat vor einigen Stunden versucht, an die Bauunterlagen für Transformkanonen heranzukommen. In einigen Schiffen der Flotte sind Teile aus den Kanonen ausgebaut worden; wir haben sie in einer Space-Jet wiedergefunden, die gerade den Basar KOROMBACH ansteuern wollte.«

Zwar waren die Transformkanonen längst nicht mehr das militärische Geheimnis Terras, aber an solche Unterlagen kamen dennoch nur wenige Personen heran. Daß die Hamamesch-Sucht selbst in diesen Personenkreis hatte Eingang finden können, war eine erschreckende Tatsache. Sie zeigte, daß die Süchtigen in ihrer Notlage selbst vor Handlungen nicht zurückschreckten, die man als Hochverrat hätte werten können. Offenbar war die Basar-Krise inzwischen so weit gediehen, daß für die Süchtigen gar keine Spielregeln mehr galten.

»Immerhin haben wir NATHAN dazu bringen können, weiteren Versuchen dieser Art einen Riegel vorzuschieben. Das war aber auch alles, was wir an Hilfe haben bekommen können.«

Geo Sheremdoc rieb sich die Schläfen.

»Wir müssen wissen, was in den nicht mehr zugänglichen Sektoren geschieht«, sagte er leise. »Unbedingt!«

Sein Gegenüber preßte die Lippen aufeinander.

»Wir könnten natürlich versuchen, diese Abteilungen zu stürmen«, sagte Phrix zurückhaltend. »Aber das würde viele Menschen das Leben kosten. Auf Roboter können wir uns nicht verlassen, die Syntroniken sind einfach nicht mehr zuverlässig genug.«

»NATHAN!«

Die Mondsyntronik reagierte sofort auf Geo Sheremdocs Ruf. Dafür brauchte sie allerdings auch keine sonderliche Kapazität.

»Du kennst die Lage auf dem Mond?«

»Die Fakten sind mir bekannt«, antwortete NATHAN.

»Und was gedenkst du zu tun?«

»Meine verfügbare Kapazität reicht für Reaktionen nicht aus.«

»Daß keine ausreichende Kapazität verfügbar ist, liegt das am Projekt Insideout?« hakte Sheremdoc nach.

»Zutreffend.«

»Dir ist klar, daß von der Entwicklung zahlreiche Menschen existentiell bedroht werden?«

»Ich weiß das«, antwortete die Syntronik. Kein weiterer Kommentar sonst.

»Setz dich mit der Syntronik auf Titan in Verbindung und lasse dir die dort gefundenen Daten und Auswertungen überspielen.«

»Auftrag ausgeführt!«

Wahrscheinlich hatte NATHAN mehr Zeit gebraucht, die Schallimpulse dieser Antwort abzustrahlen, als er für die eigentliche Arbeit benötigt hatte.

»Deine Stellungnahme dazu?«

»Die Analyse der Titan-Syntronik ist zutreffend!«

»Weiter!« drängte Sheremdoc. Ich sah, wie er die Hände ballte.

Ein Glück, daß die Mehrzahl der Terraner nicht die geringste Ahnung hatte, welche Probleme ihre Repräsentanten zur Zeit mit NATHAN hatten. Wahrscheinlich wären sie in Panik verfallen.

»Das Projekt Insideout hat absolute Priorität«, antwortete NATHAN.

»Ich kann derzeit keine anderen Aufgaben übernehmen.«

Ich sah, wie der Sicherheitschef des Mondes blaß wurde. Was NATHAN tat, kam einer Meuterei gleich.

»NATHAN!« rief er ungestüm. »Wenn wir die Digital-Gespenster nicht stoppen, und dafür brauchen wir deine Hilfe, besteht die Gefahr, daß zahlreiche Menschen sterben.«

»Ich bin mir des Risikos bewußt«, versetzte die Syntronik nüchtern.

»Was ist an diesem Projekt so wichtig, daß du solche Risiken eingehst?« fragte Geo Sheremdoc.

»Das kann ich nicht sagen.«

»Kannst du nicht, oder willst du nicht?«

Pause.

»Ich verweigere die Auskunft zu diesem Themenkomplex.«

Ich stieß heftig die Luft aus.

»Kann man den Kerl nicht einfach stillegen?« fragte ich mit Wut im Bauch. »Ihr müßt doch irgendwo einen Schalter haben, mit dem man ihn einfach deaktivieren kann!«

»NATHAN steuert eine unübersehbare Fülle von Vorgängen auf allen Welten des Systems«, antwortete Sheremdoc grimmig. »Unter anderem plant und koordiniert er die Evakuierung Terras. Wenn wir ihn stillegen, bricht dieser Plan zusammen, das würde für Millionen von Terranern bedeuten, daß sie die Erde nicht termingerecht verlassen können. Die Panik wäre unvorstellbar. Und NATHAN stillzulegen, ohne daß die Menschen davon erfahren, ist schlichtweg unmöglich.«

»Panik haben wir jetzt schon«, warf Phrix ein. »Die Zahl der Digital-Gespenster wächst mit jeder Stunde, und die Menschen begreifen nicht, was passiert. Aber sonst ist das Argument zutreffend.«

»NATHAN!« Ein Mann wie Geo Sheremdoc gab so schnell nicht auf. »Ist dir klar, daß die Entwicklung auf Luna auch dich gefährdet? Du hast die Explosionen registriert, weitere Detonationen kann es jederzeit geben. Und wenn du gefährdet bist, dann ist auch das von dir kontrollierte Projekt Insideout gefährdet. Siehst du das ein?«

»Ich weigere mich, diese Konsequenzen zu kalkulieren!«

»Hör auf!« drängte Phrix plötzlich und trat an Sheremdocs Seite. »NATHAN steckt in einer Zwickmühle. Wenn wir ihn in dieser Zwangslage weiter unter Druck setzen, bricht er uns womöglich zusammen, und das

wäre noch viel schlimmer als eine kurzfristige Stilllegung.«

Geo Sheremdoc nickte. Zum ersten Mal wirkte er müde. Langsam drehte er sich um.

»Wo willst du hin, Chambers?«

Ich lächelte freudlos. »Weg«, sagte ich. »Nur weg, das ist alles. Ich empfehle mich, meine Herren. Auf mein Honorar verzichte ich, ich will nur weg von hier. Notfalls durch die Hintertür.«

Geo Sheremdoc nickte langsam.

»Eine gute Idee«, sagte er leise. »Durch die Hintertür.«

Ich hob die Hand zu einem Abschiedsgruß, sah mich aber plötzlich von Sheremdoc gepackt.

»Kannst du schießen, Chambers?«

»Nur auf Unbewaffnete«, gab ich ehrlich zu. »Und von hinten. Ich bin kein Kämpfer, und ich habe keine Lust...«

»Als LFT-Kommissar habe ich dich hiermit zwangsverpflichtet«, klärte Sheremdoc mich auf. Es machte ihm Spaß, o ja, es war ihm anzusehen, wieviel Spaß es ihm machte, mich zu schurigeln. »Du stehst unter meiner Befehlsgewalt und wirst tun, was ich dir sage.«

»Ich weigere mich. Ich weigere mich ganz entschieden!« protestierte ich, während Sheremdocs rechte Faust mein Handgelenk umklammert hielt.

»Nichts da«, sagte Geo Sheremdoc. »Und wenn du nicht parierst, werde ich dir eigenhändig jeden Knochen in deinem feisten Leib zerkrümeln. Also vorwärts!«

»Hältst du es für sinnvoll, diesen Mann gegen seinen Willen in einen Einsatz mitzunehmen?« fragte der Sicherheitschef zweifelnd.

»Siehst du, er sagt es auch!« stieß ich hervor.

»Ich kenne diesen Burschen besser«, widersprach Sheremdoc grinsend. »Erst unter Druck arbeitet er wirklich gut.«

»Der Einsatz kann sehr gefährlich werden«, warnte Phrix.

»Eben darum wird er daran teilnehmen«, versicherte Sheremdoc. »Denn eines weiß ich mit Bestimmtheit: Auch wenn alle anderen draufgehen, dieser Kerl wird überleben. Das ist seine wirkliche Spezialität. Außerdem hat er das Unternehmen Backdoor selbst vorgeschlagen.«

»Ich habe was?«

Sheremdoc nickte mir aufmunternd zu.

»Du wirst es erleben!«

Damit war mein Schicksal besiegelt. Er schleppte mich einfach mit.

Sein Plan - nicht meiner! - war eigentlich ganz einfach: Er stellte aus den Leuten unter dem Kommando von Phrix ein Team von fünfzig Männern und Frauen zusammen, die sich wenig später in einen kleinen Raumtransporter pferchen mußten, gepackt und behangen mit Mordwerkzeugen aller Arten und Größen. Auch ich bekam einen Kampfanzug übergestreift, in den ich hineingesteckt wurde wie ein Säugling in einen Strampelanzug. Dann wurden mir Waffen in die Hände gedrückt, und es ging los.

Wir brauchten eine knappe Viertelstunde - in dieser Zeit bildeten sich auf der Mondoberfläche zwei neue, allerdings kleinere Krater -, dann hatten wir einen der Materialtransporter erreicht, die jene lunare Werft anfliegen, in der die Digital-Gespenster das Kommando hatten.

Niemand fragte mich, wie mir zumute war, als wir unsere Fähre verließen und in Raumanzügen hinüberschweben mußten zu dem Transporter. Das elende Volk, mit dem Sheremdoc sich umgeben hatte, lauter harte Frauen und Männer, machte sich einen boshaften Spaß daraus, mich leiden zu sehen. Wie ich diese Prozedur überlebte, weiß ich nicht, aber ich fand mich schließlich in dem Frachtraumer wieder, der unbeirrt den Mond anlog.

Eingekeilt zwischen Terkonitplatten und Maschinen sowie Fässern mit verdächtig blubberndem, aber nicht trinkbarem Inhalt legten wir die Strecke zur Mondoberfläche zurück. Das Schiff war syntrongesteuert und nicht für menschliche Besatzung vorgesehen, entsprechend rabiat waren die Manöver der Syntronik. Die Bremsverzögerung trieb mir die Luft aus den Lungen, ließ mir die Augen fast aus dem Kopf quellen und blies meinen Schädel zu Ballongröße auf.

Als wir benommen aus dem Schiff stolperten, war ich dem Tod näher als dem Leben.

Geo Sheremdoc hatte persönlich das Kommando übernommen; er wirkte entschlossen und tatkräftig, und ich haßte ihn dafür. Niemals wieder, so schwor ich mir, würde ich für eine Regierung arbeiten, nicht einmal für eine, die ich selbst gewählt hatte.

»Jetzt wird es ernst«, sagte Geo Sheremdoc mit befehlsgewohnter Stimme. »Kampfanzüge schließen, überprüft eure Systeme! Eigentlich dürfte es hier keine Kampfroboter geben.«

»Und wenn doch?«

»Habt ihr einige Probleme zu lösen«, gab Sheremdoc trocken zurück.
»Also seht euch vor.«

Er winkte mich an seine Seite.

»Willst du mich als Zielscheibe voranschicken?« fragte ich gereizt.

»Keineswegs!« antwortete Sheremdoc. »Aber du kannst anders sehen als wir, trotz Anzug, deshalb. Also streng dich an, es hängt dein Leben davon ab!«

Dieser Bereich der lunaren Werft lag im Dunkeln. Hier arbeiteten für gewöhnlich Roboter, die kein Tageslicht brauchten. Wozu also unnötig Licht und Energie verschwenden? Wir trugen zahlreiche Handscheinwerfer, die aber einstweilen ausgeschaltet blieben.

Ich änderte mein Sehvermögen auf Infrarot, und nach etwas mehr als einer Minute hatte ich mich an die neuen Lichtverhältnisse gewöhnt. Inzwischen tauchte ein überschwerer Lastengleiter auf, der einen Teil der Ladung an Bord nahm. Wir kletterten einfach auf die Ladung hinauf und krallten uns daran fest.

Die Fahrt ging rasend schnell, viel zu schnell für mich. Ab und zu huschten schemenhafte, verwaschene Eindrücke an mir vorbei: Roboter, die in den Gängen und Hallen unterwegs waren.

»Was ist eigentlich unser Ziel?« wollte eine Frau neben mir wissen.

Geo Sheremdoc hatte die Antwort sofort parat.

»Die Sub-Syntroniken, die diese Werft steuern«, antwortete er. »Die müssen wir stilllegen, notfalls sprengen. Und dann werden wir uns ansehen, was die Digital-Gespenster hier gesucht haben.«

Der Gleiter hielt an.

Die Halle war gigantisch, ein von Menschen - und Robotern - geschaffener Hohlraum, in dem mehrere Großraumschiffe gleichzeitig zusammengebaut werden konnten.

Die Lichtverhältnisse waren extrem schlecht. Eine richtige Beleuchtung gab es nicht, statt dessen flammten immer wieder grelle Lichtbögen auf. Weder ich noch die anderen konnten in diesem Licht etwas erkennen; die

ultraheißen Bögen flammten immer nur für Sekunden auf, erloschen wieder, strahlten an anderen Stellen. Ein wahres Blitzlichtgewitter toste, blendend hell und marternd für jedes Auge.

»Großer Gott!« murmelte ein Mann erschüttert. »Was um Himmels willen bauen die da?«

Was es auch war, es war riesig. Es nahm fast die ganze Halle ein; überall waren Arbeitsroboter beschäftigt.

Sheremdoc hob die rechte Hand. Wir blieben dicht beieinander. Dann gab er ein Handzeichen. Nach rechts.

Er schritt neben mir, die Waffe schußbereit in der Hand. Ich schwitzte in meinem Anzug zum Erbarmen. Sheremdoc hatte Anzüge aus grauer Vorzeit besorgen lassen, SERUNS waren ihm zu riskant erschienen - wegen der besonderen Affinität der Digital-Gespenster zu Syntroniken.

Und dann sah ich sie.

Sie hielten sich im Kontrollraum neben der eigentlichen Werft auf. Dieser Raum war groß genug, um als Ballsaal dienen zu können, und ein Ballett war es auch, das ich zu sehen bekam.

Auch hier war es dunkel, aber ich konnte sie dennoch sehen. Es waren Hunderte: fahle, an den Rändern ausgefranst wirkende Konturen, die sich langsam und schleppend bewegten, einander durchdrangen und dabei unaufhörlich Laute ausstießen, die selbst mein Gemüt belasteten. Ein unausgesetztes Jammern und Klagen, Wimmern und Stöhnen war zu hören. Viele hatten die Hände in flehentlichen Gebärden erhoben.

»Ruhe bewahren!« sagte Sheremdoc leise und eindringlich. »Sie sind nicht unsere Feinde! Hier stimmt was nicht!«

Er deutete auf das gegenüberliegende Ende der Halle. Dort mußte die Syntronik zu finden sein, die von den Digital-Gespenstern übernommen worden war - wie sie das gemacht hatten, wußte kein Mensch, wahrscheinlich nicht einmal Boris Siankow. Eigentlich war eine solche Vermischung von Mensch und Syntronik gar nicht vorstellbar, aber ich konnte sehen, wie die Gespenster die Geräte durchdrangen, in sie eintauchten und als fahle Schemen wieder zum Vorschein kamen.

»Ein gräßlicher Anblick«, murmelte jemand.

Geo Sheremdoc bewegte sich als erster und stürmte los, und ich Narr, der gar nicht genau begriff, was hier eigentlich gespielt wurde, rannte einfach hinter ihm her.

Die Digital-Gespenster stoben auseinander, diffundierten durch die Wände. Aber für sie kam Ersatz, eine Horde Roboter stürmte in den Raum.

Es waren keine Kampfmaschinen, glücklicherweise, aber ein Arbeitsroboter, der mit einem Impulsschweißgerät auf einen losgeht, ist mindestens ebenso gefährlich wie ein TARA-III-UH oder Schlimmeres.

Sheremdoc schoß im Laufen; ich sah, wie er eine Granate entscherte und warf. Zwei Robots verschwanden in einem Feuerball, und jetzt hatten wir auch mehr als genug Licht.

Überall war das Zischen von Strahlschüssen zu vernehmen, dazwischen erklangen die rauhen Zurufe, mit denen sich die Truppe untereinander verständigte. Sie arbeiteten - wenn man das Arbeit nennen wollte - präzise und erstaunlich ruhig. Ein Teil gab Sheremdoc und mir Deckung, die anderen versuchten die Roboter zurückzudrängen, die auf uns einstürmten. Die Maschinen kämpften mit dem, was sie zur Verfügung hatten, und das war nicht wenig.

Schweißströme brandeten gegen Schutzschirme, Roboter mit Schmieröltanks besprühten uns mit siedendheißer Flüssigkeit, die auf dem Boden einen Rutschfilm bildete. Nieten schwirrten häßlich kreischend durch die Luft und zerschmetterten Einrichtungsgegenstände. Traktorstrahlen griffen nach uns, zerrten uns in verschiedene Richtungen.

Hinter mir gellten Schreie auf. Gänzlich ohne Wirkung blieb diese Attacke also nicht.

Sheremdoc rannte weiter nach vorn. Immer wieder blitzte der Thermostrahler in seiner Hand auf; der Mann brachte es trotz der Hektik und Gefahr sogar fertig, gut zu zielen. Und er traf. Ich wurde von den Beinen geschleudert, als ein Roboter in einer grellen Explosion auseinanderflog und sein häßlicher Schädel mit unvorstellbarer Wucht gegen meine Schirmfelder knallte. Als ich auf dem Boden landete, war der Bewegungsimpuls noch nicht aufgezehrt, und so schlitterte ich durch heißes Maschinenöl, bis ich gegen ein Beinpaar krachte und meinen

Gefährten ebenfalls auf den Boden schickte. Über meinen Kopf hinweg jagten die Salven aus den Zweihändern hinüber zu den Robotern und rissen sie in Stücke.

Aus den Wänden sickerten die Digital-Gespenster und warfen sich in den Kampf. Als ich mich aufrappelte, sah ich, wie eines dieser Gespenster einem Kameraden gleichsam in den Anzug kroch. Das Digital-Gespenst zerfaserte im Schirmfeld seines Anzuges, zuckte dann als blitzschnelle Entladung hinüber zum Träger und tauchte einen Herzschlag später als grünlich leuchtender Schemen im Inneren des Anzugs auf.

Was der Mann in dem Anzug erlebte, wußte ich nicht, aber schön war es bestimmt nicht. Seine Reaktion bestand in ängstlichem Schreien, er schlug verzweifelt mit Armen und Beinen um sich.

Ich stand wieder halbwegs fest, als Sheremdoc bei der Syntronik anlangte. Er trug ein Päckchen an der rechten Hüfte, das er nun löste - mit der rechten Hand. Die Linke hielt die Waffe und feuerte weiter. Ich sah noch, wie er die Haftladung anbrachte und sich dann zur Flucht wandte.

»Rückzug!«

Ich nahm die Beine in die Hand - und schlug abermals der Länge nach hin. Sehr beliebt war ich bei meinen Kameraden nicht, denn mindestens drei von ihnen traten auf mich, als sie aus der Halle stürzten. Schließlich packte mich jemand, zerrte mich hoch, und als ich nicht schnell genug auf die Füße kam, schleifte mein Retter mich einfach weiter.

Schließlich schaffte ich es, wieder auf die Beine zu kommen, und rannte los, hinüber in den Hangar. Dort ging der Kampf weiter, und diese Maschinen waren weitaus gefährlicher. Bewegliche Pressen rollten herum und versuchten uns zu fangen; Lastfahrzeuge unternahmen Versuche, uns unter sich zu zerquetschen. Immer wieder gab es Explosionen, an vielen Stellen war Feuer ausgebrochen, schwarzer fetter Qualm wälzte sich über die chaotische Szenerie.

Ich blieb in der Tür stehen und sah mich nach Sheremdoc um. Er wurde angegriffen. Ich riß meine Waffe hoch und gab einen langen Feuerstoß ab. Ich traf sogar - sowohl den Roboter als auch Sheremdoc, der unter der Wucht des Treffers taumelte. Aber sein Schirmfeld hielt dem Beschuß stand.

»Lauf!« schrie ich ihm zu.

Er torkelte auf mich zu, ich packte ihn und beförderte ihn mit Schwung über die Schwelle.

Im nächsten Augenblick ging die Ladung hoch. Ein Feuerball entstand am Ende der Halle, breitete sich aus und wälzte sich tosend auf uns zu. Ich schrie entsetzt auf und warf mich zur Seite, genau auf Geo Sheremdocs Körper, der auf dem Boden lag. Im nächsten Augenblick waren wir von der Gluthitze eingehüllt, um mich herum war es nur noch grellweiß und sehr, sehr heiß. Mein Atem stockte, ich wurde kurzfristig blind; trotz Anzug und Schutzschirm.

Aber der Ansturm dauerte nur wenige Sekundenbruchteile - und dann wurde es plötzlich sehr still.

Der Angriff war gelungen, die Syntronik zerstört. Die Arbeiten im Hangar waren eingestellt worden.

Langsam standen Sheremdoc und ich auf. Ich schnaufte, schnappte nach Luft und versuchte, trotz der dicht beschlagenen Helmscheibe etwas zu sehen.

»Gut gemacht«, hörte ich Sheremdoc sagen. Jemand schlug mir wuchtig auf die Schulter. »Kann sein, daß du mir das Leben gerettet hast, Chambers!«

»Erzähl's niemand weiter«, bat ich giftig. »Ich fürchte den Zorn des Volkes!«

Die Handscheinwerfer verbreiteten ihr Licht im Hangar, und nun konnten wir endlich etwas erkennen.

»Ein Riesenschiff«, murmelte jemand. »Für riesige Entfernungen!«

Sheremdoc nickte und öffnete den Helm. Das hätte er besser nicht getan, denn prompt bekam er Qualm in die Lungen und mußte husten.

»Aber dieser Kahn wäre niemals auch nur einen Millimeter weit geflogen«, warf eine klare Frauenstimme ein. »Seht euch das Ding doch nur an!«

Sie hatte recht. Nicht einmal im Vollrausch wäre es mir möglich gewesen, ein ähnliches Gebilde zu entwerfen wie dieses Raumschiff. Zu sehen waren nur Teile der Hülle, aber die waren durcheinandergewürfelt wie in einer kubistischen Plastik; geflogen wäre dieses Gebilde niemals.

»Sie wollen weg von der Erde und vom Mond«, stellte Geo Sheremdoc fest. »Sehr weit weg, wie man sehen kann! Vielleicht erhoffen sie sich dort

ihre Rettung?«

Ich las eine Meldung vom Display meines Miniatur-Empfängers ab.

»Jerry Zucor ist gerade zum Ersten Sprecher des Großraumes Asien gewählt worden«, teilte ich Geo Sheremdoc mit. »Auf einer eilig einberufenen Sondersitzung. Seine Partei hat ungeheuren Zulauf, und er findet offenbar Verbündete in allen demokratischen Gremien. Die Süchtigen sitzen überall, auch dort, und sie denken nur an ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse.«

Geo Sheremdoc nickte schwach.

»Kümmere dich darum«, sagte er leise und wandte sich zum Gehen. Dann blieb er stehen, drehte sich um und sah mich an. »Bitte!«

Ich ließ die Schultern sinken. Einmal mehr hatte er mich erwischt.

10.

Es ging zu Ende mit der Erde.

Chaos war das Stichwort. Der Pendelverkehr zwischen dem Basar KOROM-BACH und den umliegenden Welten hatte sich gesteigert, es war eine regelrechte Völkerwanderung geworden.

Die Nachrichtensendungen schienen ihre Neuigkeiten aus dem Vorhof der Hölle zu beziehen. Raubüberfälle, Einbrüche, Unterschlagungen, Diebstähle - die Zahl der Straftaten schnellte in die Höhe, und einem derartigen Massenansturm von Straftätern war das Rechtssystem Terras nicht gewachsen.

An der Oberfläche blieb alles ruhig, aber darunter brodelte es.

Es gab weitere Neuigkeiten.

Fachleute wollten inzwischen herausgefunden haben, daß KOROMBACH schätzungsweise 2,5 Milliarden Warenstücke in seinen Lagern enthalten hatte, als der Basar eröffnet worden war. Allein auf der Erde gab es aber noch rund 13 Milliarden Menschen. Gewiß, ein großer Teil von ihnen war noch nicht in Kontakt mit einer Hamamesch-Ware gekommen, aber die Zahl potentieller Kunden stieg unablässig an. Gänzlich verstecken konnten die Besitzer solcher Waren ihre Kostbarkeiten nicht, und jeder intensive Blick auf solch ein Stück brachte schnell einen bedingungslosen Kaufreiz. Dazu kamen jene, denen ihre

Habe gestohlen worden war, und andere, die nach mehr und besseren Waren gierten.

Ende dieses Monats, so schätzten die Experten, würden die Hamamesch rund zwei Drittel ihres Bestandes verkauft haben; spätestens dann, so war zu erwarten, würde der kollektive Wahn sich in eine unvorstellbare Panik steigern. Da sich auch die Bewohner von Titan und anderen Siedlungen im Sonnensystem um die Waren rissen, da obendrein täglich Hunderttausende von Touristen aus den Sonnensystemen der näheren Umgebung Sols zu dem Basar strömten, ließ sich unschwer ausrechnen, daß nur bestenfalls jeder zehnte Bürger eine Hamamesch-Ware erstehen konnte.

Was aus dem Rest wurde? Niemand konnte es vorhersagen. Aber es würde in jedem Fall katastrophal werden. Und alles, was man zur Bekämpfung dieses Wahnsinns unternahm, mußte sich gegen den erklärten Willen der Betroffenen wenden. Diese Betroffenen hatten Angehörige, die mit ihnen litten, auch wenn sie selbst von dem Wahnsinn verschont geblieben waren, Angehörige, die einschneidende Regelungen wahrscheinlich ebenfalls ablehnen würden.

War es in einer Demokratie möglich, daß man Politik gegen die eigene Bevölkerung betreiben konnte? Koka Szari Misonan hatte Vernunftgründe auf ihrer Seite, daran gab es für mich keinen Zweifel. Aber wenn eine entschlossene Mehrheit ihrer Wähler eine Politik des Wahnsinns wollte, was konnte sie dagegen tun? Mit demokratischen Mitteln wohl gar nichts.

Über diese Dinge konnte ich nachdenken, als ich zur Erde zurückflog. Ich schlief trotzdem darüber ein, mein Körper verlangte energisch eine Ruhepause. Sehr erfrischt fühlte ich mich allerdings bei der Landung nicht.

Meine Syntronik informierte mich, daß Jerry'n Zucor nach Rabaul-Tas zurückgekehrt war; dort wollte er abwarten, bis eine Sondersitzung des Parlaments einberufen wurde - auf der er dann vermutlich Koka Szari Misonan nach einwandfreien Spielregeln stürzen würde. Was danach aus der Erde wurde, war gewissermaßen in sein Belieben und in die Vorstellung seiner süchtigen Wähler gestellt. Mich schauderte.

Ich buchte einen Platz im nächsten Ferngleiter nach Rabaul-Tas, suchte mir einen gemütlichen Fensterplatz und streckte die Beine aus. Immerhin

war das Essen gut, auf einen Drink hatte ich augenblicklich keine Lust.

Ich mußte wohl eingenickt sein, denn ich erwachte jäh, hochgeschreckt von einem Schrei, der durch die Kabine gellte.

»Da, seht doch! Seht nur!«

Ich drehte den Kopf zur Seite. Zuerst wußte ich nicht, wonach ich überhaupt Ausschau halten sollte, aber dann konnte ich es sehen.

Ende, aus, vorbei! Weltuntergang!

Ich blieb wie erstarrt sitzen.

Einen Anblick wie diesen bekommt man im Leben nur einmal zu Gesicht, kurz vor dem Ende.

Da war der Mond nur teilweise zu sehen. Dahinter ahnte ich das verlockende Glitzern von KOROMBACH.

Und da war ein Planet, der Kurs auf die Erde nahm.

Ich brauchte mehrere Sekunden, bis ich diese Tatsache nicht nur optisch, sondern auch gedanklich verarbeitet hatte.

Ein richtiger Planet auf Kollisionskurs zur Erde. Oder nur zum Mond? Wo war der Unterschied letztlich? Wenn es zum Zusammenprall kam, war die Erde mit allen ihren Bewohnern verloren.

Er wirkte sehr groß, dieser Planet, entsetzlich groß. Wenn ich meine Optik zu Hilfe nahm, wirkte er noch gigantischer. Und ich konnte es sehr genau sehen. Es war kein Komet, kein Asteroid - allerdings hätte auch das genügt, der Menschheit den Rest zu geben.

Es war ein Planet. Ich konnte weiße Wolken sehen, blaue Streifen, die auf Wasser hindeuteten, braunes und grünes Land. Ein Planet, der Leben trug oder tragen konnte.

Wo kam diese Welt her? Was hatte diese Welt auf Kollisionskurs mit der Erde gebracht? Und welche Macht war imstande, einen ganzen Planeten von einem Ort an einen anderen zu versetzen?

Es gab keine Panik in dem Ferngleiter. Die Menschen starrten in die Höhe, verrenkten ihre Köpfe und sahen das Verhängnis auf sich zukommen.

Wir flogen über die Weite des Pazifischen Ozeans - des friedlichen. Welch passender Name! Keine Gelegenheit, irgendwo zu landen, und selbst wenn: Auf den Raumhäfen Terras war jetzt die Hölle los, jeder würde verzweifelt versuchen, in letzter Minute noch einen Platz in einem

Raumer zu bekommen.

Millionen in Panik. In Todesangst. Und ohne die geringste Chance.

Ich ließ mich in meinen Sessel zurücksinken.

So war das also. Immerhin, größeren Aufwand für mein Ende konnte ich mir kaum wünschen. Es bedurfte immerhin eines kollidierenden Planeten, um Orpheus Chambers in die Unterwelt zu schicken, allerdings ohne die Möglichkeit einer Rückkehr. Und es gab auch keine Gemahlin, die im Totenreich auf mich gewartet hätte.

Eigentlich schade. Ein so übler Bursche war ich doch eigentlich nicht, oder? Jedenfalls nicht so übel, daß ich es verdient hätte, an diesem Tag zu sterben. Aber wer hatte das schon?

Ich bestellte mir einen Drink, einen fünfstöckigen. Es kam ja jetzt wohl nicht mehr darauf an. Der Service wurde von Robotern abgewickelt, die sich von einer Massenpanik nicht anstecken ließen. Während ich nippte, wurde in meiner Nähe leise gebetet, zu einer Vielzahl von Göttern und Göttinnen. Wenn uns noch zu helfen war, dann würde es in der Tat eines Heeres von Göttern bedürfen, das Unvermeidliche doch noch abzuwenden.

Der Flug ging weiter; in der Kabine legte sich eine stickige Angstluft über alles und jeden. Einige beteten, andere schwiegen, etliche Passagiere ließen sich volllaufen. Wahrscheinlich reichte die Zeit aber nicht, um die Grenze zur Besinnungslosigkeit noch rechtzeitig zu überschreiten. Verschlafen konnte ich den Weltuntergang nicht.

Wie lange mochte es dauern? Einen Tag? Ein paar Stunden? Oder nur noch Minuten?

Bevor es zum Zusammenprall kam, würde die Erde vermutlich in Teile zerbrechen, das verlängerte die Prozedur. Und es würde wahrscheinlich weh tun, bevor es aus war.

Diesen Gedanken haßte ich. Sterben muß schließlich jeder, aber ein bißchen Würde sollte dabeisein, sogar bei einem Typen wie mir. Ich wollte nicht wimmern und winseln, wenn es zu Ende ging, weder vor Angst noch vor Schmerz. Aber wen wollte ich eigentlich mit dieser Charakterfestigkeit noch beeindrucken? Es würde keine Zuschauer geben, nur Teilnehmer der Katastrophe.

Wie würde es Sheremdoc erleben? Würde er weglaufen? Oder - so

stellte ich es mir vor - bis zuletzt aufrecht stehen, Grimm und Entschlossenheit im Gesicht?

Noch besaß ich die Sonderprivilegien, die er mir eingeräumt hatte. Ich aktivierte meinen Mini-Syntron und versuchte eine Verbindung zu Sherendoc herzustellen. Es kam aber kein Kontakt zustande. Wahrscheinlich war der Glatzkopf zur Zeit ein wenig zu beschäftigt.

Schade, ich wäre gern an seiner Seite gewesen. Es hätte das Ende leichter gemacht, sich an ihm als Vorbild seelisch festzuklammern. Der Mann hatte Format, das gab ich zu, bemerkenswertes Format.

Aber ändern konnte auch er nichts.

Der Ferngleiter setzte seinen Flug fort, als wäre nichts geschehen. Lediglich die Musik, die uns berieselte, hatte ihren Charakter geändert: Ernste Klänge sollten uns wohl auf den Untergang der Erde einstimmen.

Der Gleiter legte am selben Portal wie bei meiner ersten Ankunft an. Alles wirkte normal, aber die Straßen und Plätze von Rabaul-Tas waren auffällig leer. Die Menschen hatten sich in ihre Wohnungen zurückgezogen. Es war wieder Abend, und ich hoffte, daß die kleine Valerie bereits in ihrem Bett lag und tief und fest schlief. Ich wünschte es ihr.

Dann lachte ich halblaut. Ein böses Lachen. Dieser Gedanke gefiel mir.

Ich wollte zusammen mit Jerryn Zucor sterben. Das wollte ich erleben, wie dieser gerissene Hochstapler und Schwindler mit der Enttäuschung fertig wurde, seine hochfliegenden Pläne einen Schritt vor der Vollendung ausgerechnet durch einen Weltuntergang zerstört zu sehen.

Er würde winseln, da war ich sicher, und dieses Winseln würde das letzte Vergnügen in meinem Leben sein.

Der Antigrav brachte mich hinauf in seine Etage. Auf den Gängen und Korridoren war es still, entsetzlich still.

Keine Panik. Nur lähmendes Entsetzen, eine Furcht, die keine Handlung mehr zuließ. Man konnte sich gegen vielerlei mit den Mitteln moderner Technik schützen, aber gegen eine solche Katastrophe gab es keine Mittel.

Ich hatte Zeit, schlenderte langsam an den Geschäften vorbei, betrachtete die Auslagen. Wer brauchte jetzt noch eine neue Frisur, eine Zahnkorrektur oder neue Kleidung?

Wieder lachte ich.

Pech auch für die Hamamesch. Ihre Kundschaft würde in kurzer Zeit - schwupp! - einfach verschwunden sein. Ihr Basar höchstwahrscheinlich auch. Eine gigantische Fehlinvestition. Recht geschah ihnen.

Wenige Minuten später erreichte ich Jerryn Zucors Appartement. Die Eingangstür stand offen. War er geflüchtet? Versuchte er in diesem Augenblick, aufgrund seines Einflusses vielleicht doch einen Platz in einem der letzten Raumschiffe zu ergattern?

Je mehr er sich abstrampelte, um so mehr mußte er leiden, vor allem, wenn er zum Schluß trotzdem zurückbleiben mußte. Er tat mir nicht einen Augenblick lang leid.

Ich betrat seine Wohnung und blieb auf dem Flur stehen. Aus einem der Räume erklang ein dumpfes Stöhnen.

Ich stieß die Tür auf.

Jerryn Zucor lag auf dem Boden, die Beine leicht angewinkelt, die Arme ausgebreitet. Er lag auf dem Bauch; um seinen Kopf herum hatte sich eine große Blutlache gebildet. Sein Mörder hockte daneben auf dem blutbefleckten Boden und schüttelte immer wieder den Kopf. Neben ihm lag die Tatwaffe, ein stumpfer Gegenstand, mit dem er Zucor den Schädel eingeschlagen hatte.

Ich kniete neben Zucor nieder. Kein Zweifel, der Mann war tot. Der Täter hatte mit furchtbarer Wucht zugeschlagen, mindestens ein dutzendmal. Zucors Kopf war kaum mehr als solcher zu erkennen.

»Er hat gelogen«, stammelte sein Mörder. »Er hat die ganze Zeit über gelogen. Er hatte gar keines!«

Ich starrte Danko Grath an. Seine Hände, seine Kleidung, sein Gesicht, alles war voll Blut.

»Was hatte er nicht?« fragte ich. Routinemäßig zeichnete ich alles auf, hielt den Blick fest auf Danko Grath gerichtet.

»Keine Ware«, stammelte Grath und schüttelte erneut den Kopf. Das Blut auf seinem Gesicht begann beim Trocknen dunkle Krusten zu bilden. »Ist das vorzustellen? Er hat nur so getan, als wäre er einer von uns, dabei hat er den Basar nie besucht. Dieser Lump, dieser Schwindler!«

»Und deswegen hast du ihn erschlagen?«

Einen Richter würde er nicht mehr brauchen, jedenfalls keinen irdischen Richter. Die höhere Instanz hatte ihre Ladung bereits in Gestalt eines

kollidierenden Planeten geschickt.

»Irina hat mich hereingelegt, diese Schlampe, und wahrscheinlich hat Zucor ihr sogar dabei geholfen. Sie hat sich einen Kredit besorgt, alles verkauft, was wir hatten, und dann ist sie nach KOROMBACH geflogen.«

»Erfolgreich?«

Er nickte dumpf.

»Sie hat's mir nicht mal gezeigt. Sie hat einfach ihre Sachen gepackt und ist verschwunden. Und ich bin zu Zucor gegangen. Er mußte eines haben, er war doch einer von uns. Aber er wollte es nicht herausgeben, da habe ich... Vielleicht hat er es versteckt, aber dann muß er es sehr gut versteckt haben. Hilfst du mir weiter zu suchen?«

Sein Blick verriet, wie er sich diese Suche vorstellte. Wenn wir etwas fanden, war ich der nächste, der mit eingeschlagenem Schädel auf dem Boden landete. Besten Dank!

»Such nur«, sagte ich. »Wahrscheinlich wirst du eine Überraschung erleben!«

Das war zynisch, aber so war mir auch zumute, obwohl meine Wut eigentlich den Hamamesch galt. Das hatten sie aus Danko Grath gemacht: einen Süchtigen, einen Verzweifelten und letztlich auch einen Mörder.

Ich benachrichtigte die Polizei; deren Syntron nahm die Meldung entgegen, einen Menschen bekam ich im Moment nicht zu sprechen. Wozu auch, es gab nicht mehr viel, was man tun konnte, schon gar nicht für Jerryn Zucor.

Geblufft hatte er. Ohne eigene Betroffenheit hatte er schlichtweg die Leiden seiner Wähler ausnutzen wollen für seine eigenen Zwecke und Pläne, skrupellos, mitleidslos. Hätte er sich durchgesetzt, wären Millionen weiterer Menschen dank seiner »Hilfe« abhängig geworden von den Hamamesch-Waren.

Ich empfand kein Bedauern für ihn.

Statt dessen dachte ich an ein anderes Opfer.

Ich verließ Zucors Wohnung zögerlich. Ich hatte Angst vor dem, was ich zu tun hatte. Aber ich hatte keine andere Wahl.

Unterwegs wurde ich zeitweise schneller, aber als ich die Etage erreichte, in der die Familie Grath wohnte, wurden meine Bewegungen

wieder langsamer. Wie sollte ich Valerie das erklären? Ihre Mutter war süchtig und davongelaufen, ihr Vater zum Mörder geworden.

Unwillkürlich blickte ich hinauf zum Himmel. Ein Planet, der alles zerstören würde, sich selbst eingeschlossen, was seinen Weg kreuzte. In diesem Fall vielleicht die beste, gnädigste Lösung.

Auch die Tür der Wohnung der Graths stand offen. Ich trat geräuschlos ein. Stille.

Dann ein leises Schluchzen. Valerie.

Ich holte tief Luft. Wie lange mochte es dauern? Konnte ich so lange lügen, schwindeln und heucheln? Der Kleinen vormachen, daß alles wieder gut werden würde? Daß Mom und Dad bald wieder nach ihr sehen würden?

Kinder lügen selten, aber glücklicherweise kann man sie sehr effektiv belügen, es gibt unzählige Beispiele dafür. Und einem Kerl wie mir sollte das eigentlich leichtfallen.

Ich öffnete die Tür zum Wohnraum. Valerie hockte auf dem Sofa, hatte die Beine fest an den Leib gezogen und sah nicht mal auf, als ich den Raum betrat. Über ihren Kopf hinweg konnte ich auch aus dem Fenster sehen.

Der Planet war inzwischen größer geworden. Gut so, es konnte dann nicht mehr lange dauern.

»Hallo, Valerie«, sagte ich leise.

Sie blickte auf, erkannte mich und senkte den Blick wieder.

»Hallo!«

»Darf ich mich setzen?«

Sie nickte.

»Was ist los?«

»Mom und Dad sind weg«, sagte sie leise. Jetzt blickte sie wieder auf. Gegentäuschung. Sie wischte sich das Wasser aus den Augen und versuchte tapfer auszusehen.

»Die kommen zurück«, behauptete ich. »Kann ein bißchen dauern, aber sie kommen. Bestimmt. Mein Wort darauf.«

»Beim Leben deiner Mom?«

»Bei allem, was mir heilig ist«, sagte ich leise.

Verdammt, meine Stimme begann zu flattern. Ich würde doch nicht

noch ein paar Minuten vor meinem Ende noch anfangen, sentimental zu werden? Haltung, Orpheus Chambers, es dauert nicht mehr lange!

Ich blickte auf den Planeten.

Wer, zum Teufel, ist imstande, Planeten derartig durch den Weltraum zu befördern?

Ich griff nach meinem Syntron. Dieses Mal meldete sich Sheremdoc. Er klang ruhig wie immer.

»Hör zu«, sagte ich schnell. »Vielleicht haben wir noch einmal Glück. Der Planet könnte...«

»Es ist Wanderer«, antwortete Sheremdoc. »Daran besteht kein Zweifel. Die Digital-Gespenster sind weg. NATHAN hat uns gerade direkt informiert: Projekt Insideout ist in diesem Augenblick beendet. Der Unsterbliche nimmt 20 Milliarden Seelen wieder an sich. Sie werden in ihren alten mentalen Aggregatzustand zurückverwandelt. Ende der Durchsage.«

»Heißt das, daß NATHAN wieder einwandfrei funktioniert?«

»Höchstwahrscheinlich, wir werden das in den nächsten Tagen prüfen.«

»Und Wanderer?«

»Keine Ahnung, der Kollisionskurs bleibt. Aber ES hat uns noch nie etwas zuleide getan, jedenfalls nichts Ernstes. Seine Späße sind manchmal von der größten Sorte, habe ich mir allerdings sagen lassen.«

»Könnte ein prima Kumpel von uns beiden werden«, bemerkte ich erleichtert und hörte Sheremdoc leise lachen.

»Dein Geld ist inzwischen angewiesen worden. Was macht Zucor?«

»Nichts mehr. Jemand hat ihn erschlagen, und ohne ihn wird seine Bewegung rasch zusammenbrechen, hoffe ich. Ist das Drama damit beendet?«

»So genau wissen wir das noch nicht. Wahrscheinlich bestand das Projekt Insideout darin, diese zwanzig Milliarden Bewußtseine in NATHAN gewissermaßen zwischenzulagern. Vielleicht verrät NATHAN uns irgendwann die ganze Wahrheit, vielleicht finden wir's auch nie heraus. Ich würde zu gerne wissen, was die Aktionen der Digital-Gespenster für einen Sinn hatten! Wollten sie ES damit rufen? Waren sie vielleicht gar nicht damit einverstanden, in NATHAN gespeichert zu werden?«

»Du wirst das sicher noch herausbringen, Sherem...«

Ich hielt inne.

»Kollision!« sagte Sheremdoc in diesem Augenblick, und ich konnte hören, wie er scharf die Luft einzog. Gänzlich frei von Angst war er also nicht.

Wanderer berührte den Mond, drang in ihn ein, schwebte durch ihn hindurch. Keine Kollision, kein Weltuntergang, keine Katastrophe für die Menschheit - so überraschend, wie Wanderer aufgetaucht war, so überraschend löste sich der Planet binnen weniger Sekunden auf und verschwand. Kein Zeichen verriet, daß er jemals in der Mondbahn erschienen war.

»Viel Glück!« wünschte ich Sheremdoc und trennte die Verbindung.

Dann sah ich Valerie an. Jetzt konnte ich nicht mehr anders, ich mußte es ihr sagen.

Sie blickte mich tapfer an. »Wirst du mir helfen?« fragte sie.

Ich nickte sanft.

»Holen wir dann eines?«

»Ein was? Was sollen wir holen?«

»Einen roten Plonk. Mom hat einen, sie hat ihn mir gezeigt, aber sie wollte ihn mir nicht geben. Aber ich will einen roten Plonk, ganz unbedingt.«

Sie stand auf und kam ganz nahe an mich heran.

Sie faßte nach meinem Gesicht. Meine Lippen zuckten.

»Wirst du bei mir bleiben?« fragte sie leise. »Und mir helfen? Wirst du mir helfen?«

»Ja«, brachte ich über die Lippen. »Das werde ich!«

»Schwörst du es?«

Ich nickte und schloß die Augen.

»Bei allem, was mir heilig ist!«

ENDE

Nachdem, Wanderer über der Erde aufgetaucht ist und jene zwanzig Milliarden Bewußtseine, die offensichtlich in NATHAN »zwischenlagert« wurden, abgeholt hat, ist anscheinend ein Problem für die Erde beseitigt - alle anderen bleiben allerdings erhalten.

Mit dem PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche wechselt die Handlung wieder ins Arresum, wo ein uralter Plan verkündet wird. Peter Griese beschreibt das in seinem Roman - der Titel ist

DER PLAN DES UNSTERBLICHEN